

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,60 M.,  
im voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M.,  
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und  
72 Pf. Postbestellgebühren. Ausland-  
abonnements 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-  
lich zweimal, Samstags und Montags  
einmal. Die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die  
Wirklichkeit“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Reparations-  
last Berlin. Restsumme 4.- Reichs-  
markt. „Kleine Anzeigen“ des letzte-  
steudte Wort 15 Pfennig (täglich zwei  
getragene Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Einmalige das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen je 10  
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-  
gebäude Lindenstraße 3, montags  
von 9/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 202-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkasskonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

# Reichsrat wieder vertagt.

## Einigungsversuche der Regierungen. — Noch keine Entscheidung über die Arbeitslosenversicherung.

Die Vollziehung des Reichsrats, in der über die Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes entschieden werden sollte, ist nunmehr zum dritten Male vertagt worden. Die Vollziehung war auf Dienstag nachmittag 5 Uhr anberaumt. Vorher tagten noch die Ausschüsse. In den eingehenden Beratungen der Ausschüsse wurde noch keine Einigung erzielt. Daher wurde die Vollversammlung am Montag, dem 16. September, sollen zunächst um 3 Uhr nachmittags nochmals Ausschussberatungen stattfinden und danach um 5 Uhr die Vollversammlung.

### Verhandlungen der Regierungen.

Zur Vertagung der heutigen Reichsratsitzung wird amtlich mitgeteilt:

Die Preussische Staatsregierung hat sich heute bei Anwesenheit des Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister mit der Vorlage der Reichsregierung zur Reform der Arbeitslosenversicherung und den Beschlüssen der Reichsratsausschüsse befaßt. Die Preussische Staatsregierung legt Wert darauf, im Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung eine Lösung zu finden, welche die Billigung des Reichsrats findet und auch Aussicht bietet, vom Reichstag angenommen zu werden. Bei den Verhandlungen der beiden Regierungen hierüber sollen auch die Vertreter der Länder zugezogen werden, die zu den umstrittenen Punkten der Vorlage Anträge gestellt haben (Bayern, Sachsen, Württemberg).

Die Reichsregierung hat diesem Verlangen der preussischen Staatsregierung zugestimmt. Auf gemeinsamen Antrag beider Regierungen wurde daher die heute angeordnete Vollziehung des

Reichsrats durch Mehrheitsbeschluß vertagt. Die Verhandlungen wurden unverzüglich aufgenommen.

### Reichstag voraussichtlich Ende September.

Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bedarf einer Neuregelung schon bis Ende September, da die Bestimmungen über die Krisenfürsorge bis zu diesem Termin befristet sind. Es ist daher, wie das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, wahrscheinlich, daß der Reichstag schon für Ende dieses Monats berufen wird. Da das Reichstagsgebäude vom 23. bis 26. September für die Internationale Parlamentarische Handelskonferenz in Anspruch genommen sein wird, kommt für die Berufung des Reichstags der 28. September in Betracht.

### Die Haltung der Sozialdemokratie.

Die Vorstände der Sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes traten am Dienstagnachmittag zu einer neuen Sitzung zusammen, an der auch der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding teilnahm.

Es wurde über die erste Befugung der Arbeitslosenversicherung im Sozialpolitischen Ausschuss Bericht erstattet. Die Haltung der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion wurde allgemein gutgeheißen. Insbesondere wurde einmütig die Auffassung vertreten, daß auch in der zweiten Befugung alle Anträge, die in irgendeiner Form auf einen allgemeinen Leistungsabbau hinauslaufen, abzulehnen seien.

# Haag und die Arbeiter.

## Ber trägt die Lasten? — Der Kampf um Steuern und Lohn.

Von Fritz Naphtali.

In einer Auseinandersetzung mit der Würdigung des Ergebnisses der Haager Konferenz für die deutsche Wirtschaft, die im „Vorwärts“ vom 1. September vorgenommen wurde, beschuldigt Graf Westarp die Sozialdemokratie, daß sie die Arbeiter täusche durch die Vorstellung, als ob die Last von 2 Milliarden Mark ohne Belastung der Arbeiter aufgebracht werden könnte. Aus dieser Täuschung in Verbindung mit der Feindschaft des „Marxismus“ gegen den Besitz erklärt er eine Reihe von Unterlassungsfünden in dem erwähnten Artikel. Weder das Anwachsen der Steuerlast, noch die schlechte Kassenlage des Reiches, noch die allerdings allmählich sinkende Passivität unserer Handelsbilanz, noch das Anwachsen der Verschuldung Deutschlands gegenüber dem Ausland sind Dinge, die von der Sozialdemokratie verschwiegen werden oder verschwiegen werden könnten. Es sind Dinge, die zur Würdigung der deutschen Wirtschaftslage ohne Zweifel gehören, auch wenn es unmöglich ist, sie alle in einem Artikel zu behandeln. Gerade wegen der Höhe der Steuerlasten, der schwierigen Kassenlage des Reiches und der Beziehung zwischen Auslandsverschuldung und Reparationslasten halten wir die Entlastung, die der Young-Plan gegenüber über dem Dawes-Plan bringt, und die in den nächsten Jahren, auf die es für die Erholung der deutschen Wirtschaft hauptsächlich ankommt, selbst ohne Berücksichtigung des Wohlstandsindex gegenüber dem Dawes-Plan jährlich 700 Millionen Mark beträgt, für eine belangreiche Tatsache, die wir neben der Räumung der besetzten Gebiete als einen Erfolg der Haager Verhandlungen anzukenen. Aber wir wollen nicht auf die Einzelheiten eingehen, sondern der „großen Täuschung“ selbst zu Leibe rücken, deren sich die Sozialdemokratie gegenüber der deutschen Arbeiterschaft schuldig machen soll.

Wir glauben, daß niemals von sozialdemokratischer Seite verkannt worden ist, daß die Last der Reparationszahlungen zum größten Teil die Arbeiterklasse trifft. Es wäre auch sehr unmarxistisch — wie wir Herrn Grafen Westarp, dessen Vorstellungen von Marxismus etwas verworren zu sein scheinen, verraten wollen — wenn wir verkennen würden, daß in der kapitalistischen Wirtschaft die Tendenz zur Ueberwälzung aller politischen Lasten auf die schwächsten Schultern, die Schultern der Arbeiterklasse stets vorhanden ist. Wir wissen sehr gut, daß die Mitschuld am Kriegsausbruch und am Kriegsausgang wesentlich bei den alldeutschen Vorkämpfern der Junker und Schwerindustriellen lag, daß die Folgen des verlorenen Krieges aber in großem Umfange zu Lasten anderer Klassen der Bevölkerung, nicht zuletzt zu Lasten der Arbeiterklasse gehen. Wie weit es gelingt, gegenüber dieser Tendenz zur Ueberwälzung der Lasten auf die schwächsten Schultern die Arbeiterklasse zu schützen und andere zahlungsfähigere Schichten der Bevölkerung heranzuziehen, das ist allerdings nach unserer Auffassung eine Frage des Grades der politischen und gewerkschaftlichen Macht der Arbeiterklasse. In diesem Augenblick, in dem die Steuerlast auf Grund der Reparationsleistungen nach dem Dawes-Plan bereits besteht, handelt es sich aber keineswegs darum, die zwei Milliarden Mark der Durchschnittslasten des Young-Planes in ihrer Gesamtheit neu zu regeln, sondern es handelt sich zunächst vor allen Dingen darum, wie die Entlastung von 700 Millionen Mark, die in den nächsten Jahren eintritt, zur Verteilung gelangt.

Wenn Graf Westarp und seine Freunde mit allem Nachdruck die Meinung vertreten, daß die bisherige Belastung auf Grund des Dawes-Planes in erster Linie von den Arbeitern aufgebracht wird, so müßten wir uns eigentlich leicht mit ihnen verständigen können. Denn dann kann es ja keinem Zweifel unterliegen, daß die Entlastung vor allen Dingen dort einfließen muß, wo sie der Arbeiterklasse zugute kommt. Aber leider liegen die Dinge nicht ganz so einfach. Die gleichen Kreise, die die Resolutionen gegen den Young-Plan, von denen wir gesagt haben, daß sie billig seien wie Brombeeren (vielleicht haben wir bei diesem Vergleich den Preis der Brombeeren unterschätzt), in Massen annehmen, erklären mit Nachdruck, daß die deutsche Wirtschaft zugrunde gehen müßte, wenn nicht gerade sie durch Verringerung der Besitzsteuern den Nutzen der Entlastung, die der geschmähte Young-Plan bringt, haben würden. Also wird es auch um die Formen der Auswirkung dieser Entlastung auf das Steuersystem scharfe Kämpfe geben.

Die Sozialdemokratie, die, weil sie marxistisch ist, gar nichts davon hält, die Arbeiter zu täuschen, macht es sich auch nicht so einfach, diesen Forderungen auf Besitzsteuerentlastung um 700 Millionen Mark die Forderung auf Massensteuerentlastung um den gleichen Betrag entgegenzustellen. Denn wir wissen, daß zunächst einmal das von uns angeblich ver-

# Apponni's Friedensbekenntnis.

## Aufrüttelnde Abfrage an den Revanchegedanken.

W. Schw. Genf, 10. September. (Eigenbericht.)

Der ungar Graf Apponni hat heute in seiner Rede vor dem Völkerbund über die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge mit einer Deutlichkeit gesprochen, die unsere Nationalisten der deutschen Vertretung in Genf als ein Muster vorhalten werden. Demgegenüber sei gleich festgestellt, daß dann mit der Rede ein tendenziöser Mißbrauch getrieben würde, denn die Ausführungen Apponni's entspringen bei aller offener Feindschaft gegen die Gebietsregelung von Trianon sogleich eine

### Scharfe Abfrage an Krieg und Revanche.

Es mag sein, daß Apponni in Budapest nicht den gleichen Beifall für seine pädagogischen Grundzüge findet wie in Genf, aber es wird zu Ruh und Frommen unserer auf Ungarn als den Hort des Widerstandes blickenden Patrioten sein, wenn sie einen objektiven Auszug aus der Rede Apponni's vor Augen bekommen.

Apponni begann seine pädagogischen Bemerkungen mit der grundsätzlichen Ablehnung des Hasses, der eine Entartung der Liebe zum eigenen Volke darstellt. Die Durchführung dieses Grundgesetzes sei freilich bei denen leicht, die in der Sonne ihres erreichten Erfolges leben und mit der Proklamierung der allgemeinen Brüderlichkeit sich sogleich für den Zustand einfügen, der ihnen ihre Vorherrschaft sichert. Diese Durchführung ist aber für denjenigen schwer, der im Schatten lebt und den gegenwärtigen Zustand als Ungerechtigkeit verurteilt. Wenn er einen jungen Landsmann vor eine Karte des heutigen Ungarn stellt, kann er nicht von ihm verlangen, daß er die Grenzen seines Landes als gerecht anerkennt, aber ich würde ihm sagen: „Denken wir nicht daran, den jetzigen Zustand durch einen Krieg zu ändern, selbst wenn er nicht aussichtslos wäre. Denn es gibt keinen irgendwie gearteten Zusammenhang zwischen der Gerechtigkeit einer Sache und den Kräften, die über einen militärischen Sieg entscheiden. Die Ungerechtigkeit wechelt nur die Partei, sie verschwindet niemals. Das ist der verderbliche Zweck des Krieges.“ Also werde ich dem jungen Ungarn sagen:

„Suche nicht im Krieg das Heilmittel gegen den Stand der Dinge. Suche es in der Entwicklung des Menschheitsbewußtseins.“

Suche es in der Entwicklung einer Gesittetheit, die sich mehr und mehr durchsetzen wird und die Beziehungen der Völker auf das Recht gründen wird und auf die Achtung vor dem Recht auf nationales Dasein eines jeden Volkes. Suche den Ausweg in der geistigen Entwicklung, die zu diesem Ende führen muß. Es ist noch nicht erreicht, aber wenn man die Mentalität vor einigen Jahren mit der von heute vergleicht, so stellt man einen fähbaren Fortschritt fest. Suche die Lösung in den Einrichtungen, die den Frieden befestigen sollen, also die bestehenden Ungerechtigkeiten heilen und so das freie Spiel der nationalen Kräfte sichern sollen, von dem das Dasein der Nationen abhängt. Suche die Lösung in dieser Richtung, wenn auch der Erfolg nicht von morgen, vielleicht auch noch nicht von übermorgen sein wird.“ So arbeite ich vorbehaltlos am Friedenswert mit, denn je mehr ein Rechtszustand erreicht wird, um so mehr ist es möglich, von einer Verbesserung auf dem Wege des Friedens zu sprechen.“

Das sind die Worte eines ungarischen Aristokraten, der aus dem Zusammenbruch seines Landes gelernt hat. Sie sind so recht geeignet, den dickhäutigen, noch immer unbelehrten Anhängern der Revanchepolitik in Deutschland um die Ohren geschlagen zu werden.

Dr. Stresemann verläßt voraussichtlich morgen Genf, um nach den Anstrengungen der Haager Konferenz und der Genfer Tagung sich zu erholen. Briand wird am Donnerstag abfahren und gegen Ende der Tagung möglicherweise zurückkehren.

### Senat untersucht Marineffandal.

Borah sagt: „Verbrecherische Verschwörung“.

Washington, 10. September.

Der Marineauschuss des Bundes senats hat einstimmig beschlossen, eine Untersuchung über die propagandistische Tätigkeit der amerikanischen Schiffbauwerke in Verbindung mit den internationalen Marineabrüstungskonferenzen einzuleiten. Der Entschluß wurde gefaßt nachdem Senator Borah im Ausschuss erklärt hatte, er betrachte die Tätigkeit, die Shearer und die Propagandisten für eine große Marine im Interesse der Werften in Genf einfallend habe, als eine „verbrecherische Verschwörung gegen die Interessen des amerikanischen Volkes und der Regierung.“

schwierige Defizit der Reichsfinanzen ausgeglichen werden muß, und daß die von uns angeblich verschwiegene dauernde Notlage der Reichsfinanzen beseitigt werden muß. Wir glauben, daß diese Ordnung der Reichsfinanzenlage jeder Steuerentlastung, also auch der steuerlichen Entlastung der Arbeiterschaft, vorangehen muß, weil eine ungeordnete Kassenlage des Reichs die schwerste Gefahr ist für die Erfüllung der dringlichsten sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben durch das Reich.

Wir erklären weiter, daß nach der Ordnung der Reichskasse vor der steuerlichen Entlastung der Gesamtarbeiterschaft die Sicherung von möglicherweise notwendigen Reichszuschüssen für die am meisten notleidenden Schichten der Bevölkerung, die Arbeitslosen, stehen muß. Erst wenn diese Dinge auf der Ausgaben Seite erfüllt sind, wird der Spielraum der möglichen Steuerentlastung zu übersehen sein, die sich aus dem Young-Plan ergibt. Diese Entlastung wird vielleicht mit mancherlei Umgruppierungen des herrschenden Steuer Systems im ganzen zu verbinden sein. Wir glauben nicht, daß die Entlastung in voller Höhe der Arbeiterschaft zugute kommen wird. Wir glauben, daß auch andere Schichten der Bevölkerung davon profitieren werden, und daß vielleicht mittelbar die Arbeiterschaft sogar auch ein Interesse an der Beseitigung gewisser steuerlicher Härten für Unternehmungen haben kann.

Auf jeden Fall sind wir darauf vorbereitet, daß es gelten wird, um die neue Regelung der Lastenverteilung, um den Anteil an der Entlastung politische Kämpfe zu führen, und wir fürchten, daß wir dabei Herrn Grafen Westarp und seine Freunde trotz ihrer Erklärung, daß die Last der Reparationen zum wesentlichen Teil von den Arbeitern aufgebracht wird, kaum auf unserer Seite haben werden.

Aber abgesehen von dem finanzpolitischen Gebiet gibt es noch ein anderes Feld, auf das die Kämpfe um die Reparationslasten getragen werden. Wie man immer nach neuen Gründen sucht, wenn es gilt, dem Ringen der Arbeiterschaft um den sozialen Aufstieg, um die Erhöhung des Reallohnes entgegenzutreten, so wird auch jetzt die Neuregelung des Reparationsplanes als Anlaß genommen, um zu behaupten, daß auf Grund dieser Lasten Lohnerhöhungen unmöglich seien, wenn nicht sogar Lohnsenkungen notwendig seien. In der „M.Z.“ hat ein anonymes Schreiben schon die Formel aufgestellt, daß die logische Folge der Annahme des Young-Planes durch die Sozialdemokratie eine neue „Arbeitsgemeinschaft“ zwischen Gewerkschaften und Unternehmern sein müßte zur Ausschaltung von Lohnkämpfen, d. h. zum Verzicht auf Lohnerhöhungen. Demgegenüber scheint es uns notwendig, zunächst immer wieder zu betonen, daß der augenblickliche Stand in der Reparationsfrage nicht die Uebernahme neuer Lasten, sondern die Senkung der bestehenden Lasten, verbunden mit der Befreiung des besetzten Gebiets und mit der Befreiung der Gesamtwirtschaft von lästigen ausländischen Kontrollen ist. Die Annahme des Young-Planes kann schon aus diesem Grunde niemals ein Argument für Lohnsenkungen oder gegen Lohnerhöhungen sein.

Wir täuschen weder uns noch die Arbeiterschaft darüber, daß die Reparationen sich als ein Druck auf ihre Lebenshaltung auswirken. Dieser Druck braucht aber keineswegs zu bedeuten, daß die notwendige Besserung des gesamten Reallohnstandes unterbleibt, sondern nur, daß sie nicht in dem Maße erfolgen kann, das bei völliger Streichung der Reparationslasten möglich und normal wäre. Wir sind überzeugt, daß unbeschadet der Reparationslast die Gesamtleistung der deutschen Wirtschaft sich aufwärtsbewegen kann, wenn eine sinnvolle Wirtschafts- und Sozialpolitik die Voraussetzungen dafür schafft. Wenn es zum Beispiel gelingt, die heute zum Feiern verurteilten Arbeitskräfte auch mit Hilfe des neuen Zustroms von Auslandskapital zu produktiver Arbeit zu bringen, und wenn dadurch das Gesamtprodukt der deutschen Wirtschaft um vier Milliarden Mark in einem Jahre steigen würde, was gar keine phantastische Zahl ist, so würde trotz Fortgang der Reparationslasten, trotz der notwendigen Verzinsung und Tilgung der Auslandsanleihen eine gewisse Hebung des Lohnniveaus, des Massenwohlstandes, möglich sein. Die zur Uebertragung der Verpflichtungen an das Ausland notwendige Steigerung der deutschen Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie durch eine rationelle Massenproduktion gesteigert wird. Die rationelle Massenproduktion als Grundlage der Ausfuhrsteigerung setzt aber eine Erhöhung der Massenkraft im Innern voraus, die allein die notwendige Breite des Marktes, den notwendigen Massenabsatz schafft. Die wesentlichsten Quellen der Steigerung der Massenkraft im Innern sind Erhöhungen des Lohnanteiles der Arbeiterschaft am Gesamtprodukt und Erhöhungen der Produktionsintensität der landwirtschaftlichen Betriebe.

Die Sozialdemokratie ist überzeugt, daß auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Rationalisierung sehr viel geschehen kann, und sie hat sich auch stets bereit erklärt, für die Hebung der Produktivität der großen Masse der landwirtschaftlichen Betriebe, die Bauernbetriebe sind, staatliche Mittel einzusetzen, wobei sie allerdings betont hat, daß sie die agrarische Hochschulpolitik, die in erster Linie bestehende Besitzverhältnisse konservieren soll, nicht für das wirksame Mittel zur Leistungssteigerung hält. Auf der anderen Seite wird die Erhöhung des Anteils der Arbeiterschaft an den durch Rationalisierung gewonnenen und ständig weiter wachsenden Erträgen der industriellen Erzeugung niemals selbsttätig erfolgen, sondern sie wird immer erkämpft werden müssen. Das Maß, in dem jeweilige Erhöhungen des Reallohns möglich sind, ist durch die Wirtschaftslage im ganzen begrenzt, es wird, wie nicht geleugnet werden kann, auch durch die Reparationslast beeinträchtigt, ob aber die Steigerung des Reallohns in dem möglichen Maße durchgeführt wird, das hängt von allen Dingen von der gewerkschaftlichen Macht und Geschlossenheit der Arbeiter und der Angestellten ab.

So ergibt sich für uns, daß nach dem Erfolg, den wir in der Annahme des Young-Planes und der Sicherung der Räumung der besetzten Gebiete durch die Haager Verhandlungen erblicken, die Arbeiterschaft politisch und gewerkschaftlich gerüstet sein muß für den Kampf um die Lastenverteilung. Das ist das Gebot, das sich aus der Erkenntnis der Lage für die nächste Zukunft ergibt. Es kann nicht berührt werden durch Zukunftshoffnungen in der Richtung von Erleichterungen, für die der Young-Plan selbst gewisse Möglichkeiten enthält. Von diesen Möglichkeiten, die auch wir keineswegs unbeachtet lassen wollen, die aber nicht in die Gegenwartsrechnung einzustellen sind, soll an dieser Stelle noch gesprochen werden.

# Der Kampf um die Führung.

## Englisch-französische Konkurrenz in Genf.

Genf, 10. September. (Eigenbericht.)

Der Kampf zwischen England und Frankreich um die führende Rolle der Völkerbundspolitik wird auf der Völkerbundversammlung hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet ausgetragen. Nachdem Briands Vorschlag zum Zusammenschluß der europäischen Staaten durch den englischen Handelsminister Graham sehr wohl behandelt und durch ganz bestimmte englische Vorschläge übertrumpft und ersetzt worden sind, spielte die französische Delegation am Dienstag einen neuen Trumpf aus, hinter dem der Arbeitsminister Loucheur steht. Während Graham durchsah, daß man die Kartellierung der europäischen Kohlenwirtschaft den privaten Erbenbesitzern überlassen und der Völkerbund sich vorläufig damit begnügen solle, eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen des Bergbaues anzustreben, legte der Präsident des Völkerbundes am Dienstag zwei französische Anträge vor, deren wichtigster die

### Einberufung einer Kohlenkonferenz der Regierungen der Kohlenländer

verlangt. Es heißt in diesem Antrag, daß angesichts der Tatsache, daß der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes mit der Anhörung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Kohlenbergbaues die nötigen Informationen über die Kohlenlage erhalten habe, der Zeitpunkt für eine Lösung des Kohlenproblems gekommen sei. Zu diesem Zweck soll der Völkerbund eine Konferenz der interessierten Regierungen zum Abschluß eines internationalen Kohlenübereinkommens einberufen. Dieses Übereinkommen soll die Interessen der Produzenten, der Konsumenten und der Arbeiter behandeln, die Preise der Kohlen stabilisieren und das Gleichgewicht zwischen der Produktion und dem Konsum herstellen. Um den Eindruck eines direkten Vorschlages gegen die englischen Ansichten zu vermeiden,

hat Loucheur seinen Antrag nicht nur auf die Kohlen, sondern auch auf den Zoll bezogen.

Der zweite französische Antrag schlägt dem Völkerbundrat vor, eine internationale Wirtschaftskonferenz mit einem begrenzten und präzisen Programm einzuberufen. Die Absicht dieses Antrages ist es, den englischen Vorschlag auf eine zweijährige Erhöhung der Zölle in das Programm einer von Frankreich beeinflussten Wirtschaftskonferenz einzubeziehen.

Der Standpunkt der deutschen Delegation zwischen den englischen und französischen Anträgen ist noch nicht geklärt. Man steht dem Gedanken einer zweijährigen Ruhe für die Zollpolitik sympathisch gegenüber und neigt in der Kohlenfrage der englischen Absicht zu, vorläufig dem privaten Kapital die Verständigung zu überlassen. Man weist darauf hin, daß man auf dem Wege über das Reichstahlsyndikat

### auch die deutschen Gewerkschaften

bei diesen privaten Verhandlungen hinzuziehen könnte und daß eine Regierungskonferenz kaum die Energie aufbringen würde, das Kohlenkapital zu einer bestimmten Regelung zu zwingen. Einer neuen Weltwirtschaftskonferenz würde man zustimmen ohne große Hoffnung auf positive, praktisch verwertbare Ergebnisse. Im übrigen schlagen die Briandschen Pläne einer wirtschaftlichen Verständigung Europas größere Kreise. Der Direktor der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundsekretariats hat den Delegationen der größeren Wirtschaftsländer ein Memorandum überreicht, in welchem er die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit von diesem Standpunkt aus prüft. Die Haupttendenz des Memorandums geht dahin, dem Völkerbund ein Eingreifen auf dem Gebiet der Zollpolitik anheimzustellen und im übrigen der Wirtschaft unter gewissen Bedingungen eine Verständigung von Land zu Land zu erleichtern.

## Gegen Deutschlands Recht.

### Die Deutschnationalen als Winkeladvokaten Frankreichs.

Die Deutschnationalen spielen wieder einmal „nationale Opposition“ und sehen sich bemüht, alles heruntorzureißen, was die Reichsregierung auf außenpolitischem Gebiet erreicht hat. Dieses Treiben führt zu den absonderlichsten Konsequenzen. Denn in dem Bestreben, alles so schlecht wie möglich zu machen, werden sie zu fanatischen Kämpfern gegen alle deutschen Rechtsansprüche, die im Haag erworben worden sind.

Zuerst kamen sie auf den Gedanken, den Franzosen einzureden, daß sie irgendwelche nicht existierenden neuen Kontrollrechte in entmilitarisierten Gebiet erworben hätten. Nachdem diese Deutschnationalen höchst schädliche radikalistische Auslegung als unmöglich bewiesen war, versicherten sie, die Franzosen hätten durch das Haager Abkommen das Recht auf weitere Befestigung des Brückenkopfs von Rehl behalten. Zum offensichtlichen Bedauern der Deutschnationalen war es auch damit nichts; die Franzosen denken gar nicht daran, auf diese deutschnationale Anregung einzugehen und sich damit eines eklantanten Rechtsbruchs schuldig zu machen. Jetzt reißt Graf Westarp mit der Idee, die Räumung würde nicht schon nach Inkrafttreten des Young-Planes und spätestens bis zum 30. Juni erfolgen, sondern erst, wenn die Anleihe auf die ungeschätzten Annuitäten auf dem Markt untergebracht sei. Diese Idee ist nicht ganz originell, sie stammt aus der französischen Rechtspresse, und sofort, als sie dort auftauchte, hat Henderson erklärt, der Text des Abkommens sei vollkommen klar und die Auslegung der französischen Nationalistenpresse sei ganz unmöglich.

Käme in Frankreich die äußerste nationalistische Reaktion ans Ruder, und wollte sie durch eine rechtsverdrehende Auslegung alle von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen wieder rückgängig machen, so könnte sie sich auf die deutschnationale Presse berufen sowie auf die Rede, die Graf Westarp am letzten Sonntag in Basel gehalten hat.

In dieser Rede hat Graf Westarp auch die Behauptung aufgestellt, die Sozialdemokratie habe sich seinerzeit „für den Dames-Plan“ begeistert. Das ist eine kleine Geschichtsfälschung. Begeistert hat sich nicht die Sozialdemokratie, sondern die Hälfte der deutschnationalen Reichstagsfraktion hat sich für die vier Ministerposten begeistert, die ihr in Aussicht gestellt waren und hat den Dames-Plan angenommen. Diesen moralischen Zusammenbruch der sogenannten „nationalen Opposition“ hat der „Vorwärts“ damals als einen „Triumph der sozialdemokratischen Politik“ bezeichnet, und daraus haben dann die Deutschnationalen fingerfertig eine sozialdemokratische Begeisterung für den Dames-Plan gemacht.

Inzwischen wird wohl Graf Westarp nach Berlin zurückgekehrt sein und Zeit gefunden haben zur Vorbereitung seiner Auseinandersetzung mit dem „Vorwärts“, der ihn in seiner Nummer vom Sonntag der bewußten Unwahrheit geziehen hat.

## Das Komitee für die Reparationsbank.

### Zusammentritt am 23. September in Brüssel.

Paris, 10. September. (Eigenbericht.)

Das Organisationskomitee für die internationale Zahlungsbank wird, wie nunmehr offiziell bekanntgegeben wird, am 23. September seine ersten Sitzungen in Brüssel abhalten. Es besteht aus je zwei Vertretern der sieben Länder, die an der Pariser Konferenz teilgenommen haben. Ihre Ernennung hat durch die beteiligten Zentralnotenbanken zu erfolgen. Bisher hat nur die Bank von Frankreich ihre Delegierten ernannt, und zwar ihren Vizegouverneur Moreau und ihren volkswirtschaftlichen Direktor Duesenay. Man nimmt hier an, daß das Komitee sich für Brüssel als endgültigen Tagungsort entscheiden wird, wobei allerdings der Wunsch der Vater des Gedankens sein mag.

## Wann ratifiziert Frankreich?

### Parlamentseinberufung wird Donnerstag entschieden.

Paris, 10. September. (Eigenbericht.)

Briand, der am Dienstagabend hier eintrifft, wird am Donnerstag vormittag an einem Ministerrat teilnehmen, der u. a. über das Datum des Wiederszusammentritts des Parlaments Beschluß zu fassen haben wird. Das Parlament soll mit Rücksicht auf die von Briand im Haag gegebene Zusicherung, die Ratifikation des Young-Planes und damit den Räumungsbeginn der dritten Zone nach Möglichkeit zu beschleunigen, früher als sonst seine Beratungen beginnen. Briand scheint ursprünglich an die erste Oktoberhälfte gedacht zu haben, doch scheint dies an

den Reumahlen zum Senat zu scheitern, die am 20. Oktober in einem Drittel der französischen Departements stattfinden. Unter diesen Umständen wird man sich aller Voraussicht nach entweder auf den 23., oder auf den 29. Oktober einigen, so daß, vorausgesetzt, daß auch in Deutschland bis dahin der Young-Plan parlamentarisch verabschiedet ist, bereits in den ersten Tagen des November mit seiner Ratifikation durch die französische Kammer gerechnet werden kann.

## Hehe.

### Die Dürre, die Hugenbergpresse und die Attentate.

„Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 10. September:

„Bei der städtischen Bevölkerung ist die Besorgnis verbreitet, die langanhaltende Trockenheit, unter der selbst die Städte und besonders der Großstädte allmählich litt, könne der Landwirtschaft empfindlich geschadet haben. Eine allgemeine Ueberflut bei den Behörden und Verbänden ist heute noch nicht möglich. Immerhin läßt sich aber das eine sagen, daß eine aus den Beförderungen der diesjährigen Witterung folgende Katastrophe nicht zu befürchten ist, obwohl sie regional die bereits herrschenden Schwierigkeiten zweifellos verschlimmern hat.“

„Lokal-Anzeiger“ vom 10. September:

„Zu dem in der Morgenausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers“ vom 7. September veröffentlichten Artikel über die Ernte des regenlosen Sommers haben wir aus Bessertreibern zahlreiche Zuschriften erhalten, von denen wir die eine, die ganz besonders deutlich die Katastrophe, die die Landwirtschaft infolge der anormalen Witterung der letzten Wochen bedroht, aufzeigt, nachstehend veröffentlichen.“

In dieser Zuschrift heißt es u. a.: „Was die Dürre anbetrifft, die wir in unserem mittelpommerschen Kreise haben, so werden wir in diesem Jahr, spätestens im Frühjahr, sämtlich unsere Betriebe schließen müssen.“

Bei der Verzweiflung, die auf dem Lande immer mehr um sich greift, wird es bald zu bedauerlichen Ausbrüchen kommen. Ich habe die Ueberzeugung, und höre es auch allgemein, daß Leute, die den Verlust ihrer seit Jahrhunderten in der Familie befindlichen Scholle nicht überleben wollen, ganz öffentlich erklären, sie wollten, ehe sie sich selbst hinüberbrähen, erst einige Schweinehunde von denen, die uns Landwirte zur Verzweiflung trieben, mitnehmen.“

Fehlt nur noch der Saß: die Schweinehunde von sozialdemokratischen Ministern und Beamten sind schuld an der Dürre!

## Schießerei in Schöneberg.

### Zwischen Dakenkreuzlern und Kommunisten. — Drei Schwerverletzte.

In Schöneberg ist es gestern in später Abendstunde wieder zu schweren Zwischenfällen gekommen. Gegen 23 Uhr trafen an der Barbarossa- und Hauptstraße in Schöneberg größere Trupps von Kommunisten und Hitler-Gardisten zusammen. Es kam sogleich zu einer Schlägerei, und die Gegner gingen mit Schlaginstrumenten aneinander los. Plötzlich fielen von beiden Seiten zahlreiche Schüsse. Zwei Teilnehmer an der großen Schlägerei, ein Kaufmann Justus H. aus Wilmersdorf und zwei noch unbekannte Männer wurden durch Kopfschüsse schwer verletzt.

Von Bewohnern der Hauptstraße war inzwischen das Ueberfallkommando telefonisch herbeigerufen worden, das nach kurzer Zeit mit mehreren Wagen herbeikam. Beim Erscheinen der Beamten ergriffen die Rowdys die Flucht und leider ist es dem größten Teil gelungen, zu entkommen. Etwa sechs bis acht Personen, die sich an der Schlägerei beteiligt hatten, wurden festgenommen.

In der Gothenstraße und den nebenliegenden dunklen Seitenstraßen ist es später noch wiederholt zu Ansammlungen gekommen. Die Polizei durchfuhr in Wagen des Ueberfallkommandos die Straßen und verhaftete weitere Zwischenfälle.

Die drei Schwerverletzten fanden im St.-Norbert-Krankenhaus in Schöneberg Aufnahme. Wer den Anlaß zu der folgenschweren Schlägerei gegeben und die ersten Schüsse abgefeuert hat, bedarf noch der weiteren Ermittlung.

## Zack der Aufschliger.

Er muß für die Kommunistenpresse Abonnenten fangen.

Mit ewiger Schimpferei im Saffentou wirbt man keine Abonnenten. Dies lehrt das Beispiel der „Roten Fahne“. Müngenberg fängt es schlauer an. Er beschränkt die „revolutionäre“ Lobfucht in seiner Presse auf das Hauptblatt. Die Beilagen bleiben der sexuellen Pikanterie reserviert. Man kann auch sagen: Im Hauptblatt herrscht der politische Aufschneider, im Beiblatt der perverste Aufschliger.

Seit mehr als einer Woche können sich nämlich die Leser der kommunistischen „Welt am Abend“ Tag für Tag an den Greueln eines viehischen Lustmörders ergötzen, der vor mehr als vierzig Jahren die Glendsoiertel Londons als „Zack der Aufschliger“ unsicher machte. Bierzig Jahre ist ja etwas lange her, aber die geschäftstüchtige „W. a. A.“ forgt dafür, daß trotz der starken Zeitspanne kein noch so widerwärtiges Detail der Bergesheit anheimfällt! In endlosen Fortsetzungen werden die Taten des Aufschligers journalistisch ausgeweidet, jeder von ihm zerlegte Frauenkörper wird noch einmal in der „W. a. A.“ nachgeziert. Das gibt dann keine Schlagzeilen. J. B. Heberich: „Zack der Aufschliger.“ Untertitel: „Enthüllungen aus dem Leben des berühmtesten Lustmörders.“ Zweiter Untertitel: „Grauenhaft verstimmt fand man eine Frau.“ Im Text findet sich dann die peinliche Gewissenhaftigkeit und sachliche Genauigkeit, die man im politischen Teil der Kommunistenpresse leider stets vergeblich sucht, wie J. B.:

Die Brüste waren abgeschritten, die Zunge durchstoßen, der Unterleib mit vielen Stichen durchbohrt, der Bauch aufgeschliffen, einzelne Teile, auch das Geschlechtsorgan, ausgeweidet.

Diese wie ähnliche Stellen, deren sich in jeder Fortsetzung ein halbes Duzend finden, werden von der „W. a. A.“ durch besondere Ausperrung und durch vergrößerten Fettdruck so stark hervorgehoben, daß sie als erstes dem Leser in die Augen springen. Dichte Lettern befehlen den revolutionären Leser der „W. a. A.“ darüber, daß Zack die Frauen mordete, „um sich einen bestimmten Teil der Eingeweide und Geschlechtsorgane zu verschaffen.“

So geht es Nummer für Nummer der „W. a. A.“ Ein Ende dieser Fortsetzungsreihe ist noch gar nicht abzusehen, denn zum Glück für den geschäftstüchtigen Verleger Müngenberg war der Aufschliger ein äußerst fleißiger Mörder! Seine Taten langen noch mindestens bis zur nächsten Weltrevolution!

Zu der die Leser der „W. a. A.“ durch diese Weltreise ja sicher in geeigneter Weise erzogen werden. Denn das Ganze ist doch kommunistische Erziehungs- und Kulturarbeit?!

## KPD. heßt Arbeiter gegen Arbeiter. Sie will Prügeleien vor den Betrieben provozieren.

Die Zentrale der KPD. versucht, zum Reichstagsbeginn einen „Massenstreik“ zu inszenieren. Zum Generallstreik mag die kommunistische Parteiführung nach der Seite des 1. Mai und nach den anderen Niederlagen nicht aufzufordern, weil die Macher dieser neuesten KPD.-Aktion genau wissen, daß ihrer Aufforderung selbst von den eigenen Anhängern nicht entsprochen wird. Das Polbureau des K. hat sich bereits mit dem Plan beschäftigt, wie eine allzugroße Blamage beim Massenstreik abzuwenden ist. Man will die Erwerbslosen als Sturmböck benutzen. In den Betrieben, in denen die Kommunisten glauben, der Unterstützung der Unorganisierten sicher zu sein, sollen gemeinsame Kundgebungen nach Arbeitsloshaus mit den von der KPD. mobilisierten Erwerbslosen stattfinden.

Im Falle, daß die Belegschaften am Tage der Reichstagsöffnung auf die Streikparole der KPD. nicht reagieren, will das K. Maßnahmen in der Form treffen, wie es die Kommunisten in Hamburg verflucht haben. Dort besetzten sie die Zugänge zum Hafen und verhinderten die Werftarbeiter an der Ueberfahrt zu ihren Arbeitsstätten. Auf ähnliche Weise sollen die Erwerbslosen die Zugänge zu den Fabriken besetzen und die Arbeiter abhalten, in den Betrieb kommen zu können. Die hierdurch hervorgerufene Verwirrung und die Konflikte sollen dann zur „Steigerung der Aktion“ ausgenutzt werden. Der Mobilisierungsplan soll einheitlich für ganz Deutschland angewendet werden.

## Ausgerechnet!

Was Deutschnationale komisch finden.

Die „Deutsche Zeitung“, das Organ des rechten Flügels der Deutschnationalen, druckt eine Zeitungskorrespondenz ab, die den Zusammenritt des preussischen Untersuchungsausschusses über den Raiffeisen-Scandal ziemlich objektiv behandelt. Für die „Deutsche Zeitung“ zu objektiv! Deshalb hat sie die Mitteilung der Korrespondenz, daß der Ausschuh den Präsidenten Klepper von der Zentralgenossenschaftskasse als Auskunftsperson vernehmen wolle, durch ein höhnisches „ausgerechnet!“ kommentiert. Ausgerechnet den Präsidenten Klepper!

In der Tat, wie konnte der Ausschuh nur auf den Präsidenten der Zentralgenossenschaftskasse verfallen?! Diese hat doch nichts weiter getan, als der Raiffeisen-Bank einen Ueberbrückungs-kredit von 40 Millionen zu geben, den gesamten Betrieb der Raiffeisen-Bank mehrfach zu revidieren, das gänzlich bankrotte Unternehmen schließlich zu liquidieren und seine Geschäftsverbindungen mit den einzelnen Genossenschaften selbst zu übernehmen. Und „ausgerechnet!“ den Präsidenten dieser Preußenkasse vernimmt man als Auskunftsperson. Zu seltsam! Echt „neupreussisch“ — diese blöde Sachlichkeit!

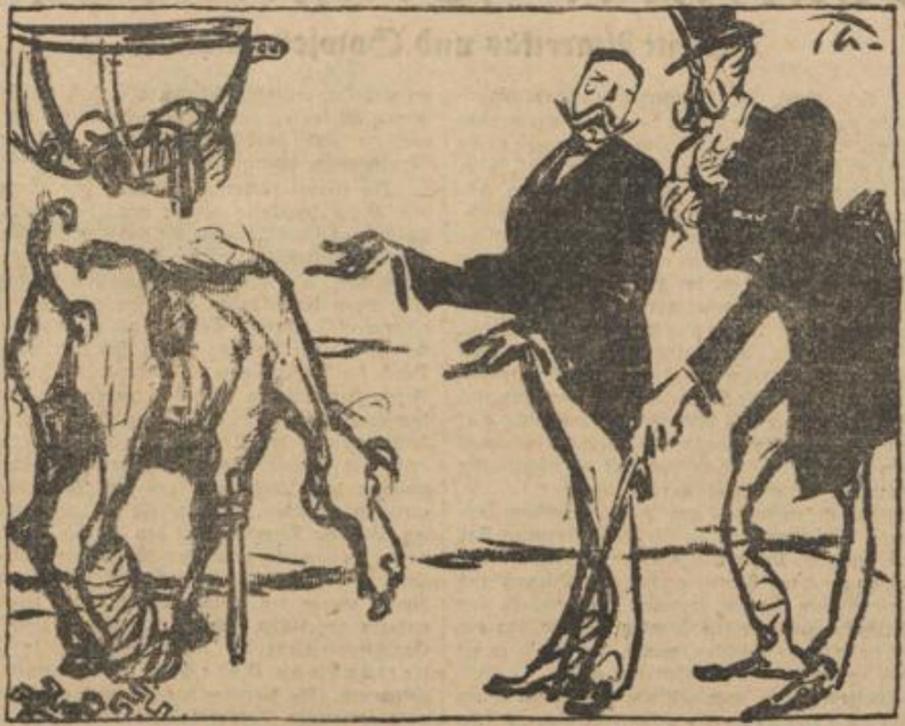
## Ein Landbundskandal.

Ungetreuer Verwalter brennt Lagerhaus nieder.

Karlsruhe, 10. September. (Eigenbericht.)

Nachdem sich die Erregung unter den Bauern in Baden über die Skandale in der Genossenschaft des dem Zentrum nahestehenden Bauernvereins kaum gelegt hat, scheint nun ein gleicher Skandal bei den Genossenschaften des badischen Landbundes auszubrechen. Anfang September fand eine Revision des genossenschaftlichen Lagerhauses in Bretten statt, bei der eine Reihe Unregelmäßigkeiten festgestellt wurden. In der Nacht nach der Revision brannte das mit Getreidenorräten vollgefüllte genossenschaftliche Lagerhaus völlig nieder. Als mutmaßlicher Brandstifter wurde der Verwalter dieses Lagerhauses alsbald in Haft genommen. Die Entfernung des Verhafteten aus seinem Amte war schon seit langem gefordert worden, doch wurde dem Verlangen nie Rechnung getragen, weil der Verwalter sich des Schutzes seiner deutschnationalen und landbündlerischen Parteigänger erfreute.

## Hugenbergs Volksbegehren.



„Was wollen Sie — es ist immer noch unser bestes Pferd im Stall.“

## Kriegshandlungen in der Mandchurei.

Konkrete Beschuldigungen Rußlands durch China.

Mulden, 10. September.

Ein amtliches chinesisches Kommuniqué besagt: Der Bahnhof, die drahtlose Station und das Telegraphenamt von Pogranitschnaja sind durch die Bomben der sowjetrussischen Flugzeuge zerstört worden. Dabei wurden 40 Soldaten und etwa 20 Eisenbahnbeamte getötet oder verletzt. Russische Schiffe haben versucht, in den Fluß Sungari einzudringen, dessen Mündung von den Chinesen unter Feuer gehalten wurde. Heute früh haben sowjetrussische Flugzeuge die Stadt Mulin westlich Pogranitschnaja mit Bomben betworfen.

## Russische Fliegerbomben auf das chinesische Stabsquartier?

Tokio, 10. September.

Aus dem russisch-chinesischen Kampfgebiet wird gemeldet, daß es am Montagabend einem russischen Militärflieger gelungen sei, auf das chinesische Stabsquartier auf dem Bahnhof Mandschuria Bomben abzuwerfen, wobei eine Bombe dem Salonwagen des chinesischen Kommandierenden, General Tschang, traf. Dabei wurden vier chinesische Soldaten getötet. Die chinesische Artillerie eröffnete ein heftiges Feuer gegen die russischen Militärflugzeuge und zwang die Flieger, auf russisches Gebiet zurückzukehren.

Die japanische Presse erklärt, daß sich die politische Lage in den letzten 24 Stunden stark verschlechtert habe. Das japanische Außenministerium hat den japanischen Botschafter in Moskau, Tanaka, der zurzeit im Kaukasus weilt, angewiesen, sofort nach Moskau zurückzukehren.

## Der deutsch-russische Notenwechsel.

Aus Moskau wird der U. zur russischen Verbalnote an Deutschland bzw. zum russisch-deutschen Notenwechsel über die russischen Staatsangehörigen in China gemeldet, daß die russische Regierung keine Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen wünsche. Die Verbalnote wurde dadurch hervorgerufen, daß die russische Regierung Deutschland ersuchen wollte, weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Rechtslage der russischen Staatsangehörigen in Chardin zu treffen. Die Sowjetregierung wolle weiter in gutem Friedensverhältnis zu Deutschland leben.

Die deutsche Antwort auf die russische Note ist in Moskau trotz geschwiegen worden, während man der Sowjetnote mit ihren leichtfertigen Angriffen gegen die deutschen Konsuln in der Mandchurei sofort größte Publizität im In- und Auslande verschafft hatte. Auch die gestrigen Sowjetblätter setzen ihre Anrempelung der deutschen Behörden fort. Dennoch läßt man scheinheilig verkünden, daß man keine Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen wünsche.

Es gibt übrigens ein sehr einfaches Mittel, diesem unerantwortlichen Treiben der Sowjetjournalisten ein Ende zu machen. Denn schließlich hat Deutschland die undantbare Aufgabe des Schutzes russischer Interessen in der Mandchurei nicht übernommen, um sich dauernd anklaffen und verdächtigen zu lassen, sondern um Rußland auf dessen Bitte einen Dienst zu erweisen. Bei der nächsten Anpöbelung sollte der deutsche Botschafter in Moskau erklären: „Wir verzichten! Sucht euch einen anderen Staat, der diese Aufgabe übernimmt und der sich zum Dank dafür noch durch den Dreß ziehen läßt!“

## Luftpostpläne der Reichspost.

Großzügige Projekte. — Luftpostlinien in eigener Regie.

München, 10. September. (Eigenbericht.)

Reichspostminister Dr. Schädel, der augenblicklich an der internen Besprechung der Parteileitung der Bayerischen Volkspartei in München teilnimmt, äußerte sich zu einem Ausfrager über aktuelle Projekte des Luftverkehrs der Deutschen Reichspost mit folgenden Worten:

„Beurteilt man die bisher bei Zeppelinflügen über den Ozean erzielten Geschwindigkeiten unter dem Gesichtspunkte der Entfernung, so muß man sagen, daß die Zeitdifferenz gegenüber dem Verkehre mit unseren schnellsten Dampfern nicht groß genug ist, um einen Luftpostverkehr mit Zeppelinen als besonders aussichtsreich erscheinen zu lassen, es sei denn, daß künftig Luftschiffe gebaut werden, die wesentlich schneller und auch besonders unabhängig von den jeweiligen atmosphärischen Verhältnissen, also zu einem streng jahresplanmäßigen Verkehre geeignet sind. Die Projekte und Versuche, mit denen sich die Deutsche Reichspost im gegenwärtigen Zeitpunkt und in nächster Zukunft befaßt, sind andere. Wir sind daran,

einige Luftpoststrecken auf große Entfernungen auszuprobieren, die wir völlig in eigener Regie betreiben,

d. h. also, daß wir nicht, wie zum innerdeutschen Verkehre, der Luftbahn unsere Postfächer zur Beförderung mit ihren kurzfristigen Flugzeugen mitgeben. Wir haben vielmehr Flugzeuge der Luftkranfa geordert, die auf unsere eigene Rechnung fliegen und auch die Aufschrift „Deutsche Reichspost“ tragen. Solche Flugzeuge verkehren schon nach London, Paris und Stockholm. Der Versuch hat sich glänzend bewährt. Wir werden also die Befestigung dieser Strecken mit Postflugzeugen zu einer ständigen Einrichtung machen.

Ebenso werden wir die zum erstenmal mit der „Bremen“ ausprobierte Kombination der Ozeanpostbeförderung mit Flugzeug und Schnelldampfer weiter ausbauen. Wir haben tatsächlich mit der „Bremen“ die Rekordzeit in der Postbeförderung nach Amerika erreicht. Eine gemaltige Zeiterparnis

würde auch die Verwirklichung des sogenannten Transasien-Projektes bringen, das wir selbst lebhaft betreiben. Es handelt sich dabei um

eine Flugpostverbindung zwischen Deutschland, China und Japan über Rußland.

Von allen größeren Projekten, die gegenwärtig erörtert werden, ist dieses sicher das wirtschaftlich aussichtsreichste. Ehe es zur Verwirklichung kommen kann, sind freilich noch große Schwierigkeiten, namentlich auf diplomatischem Gebiet, zu überwinden. Die unerhörte Zeiterparnis wäre hier besonders augenfällig. Sie ist von so größerer Bedeutung, als wir heute schon einen sehr starken Postverkehr nach Japan und China haben, nach dessen Beschleunigung ein dringendes Bedürfnis besteht. Das zeigt schon die wachsende Beanspruchung des Rabaldienstes. Außer diesem wichtigen Projekt haben wir auch ein Projekt in Bearbeitung, das eine schnellere Verbindung mit dem nahen Osten bringen soll, nämlich eine Luftpostlinie über Wien nach Konstantinopel.

In dem Ermittlungsverfahren gegen Bleichhais und Genossen wurde festgestellt, daß die beschlagnahmten Eierhandgranaten anscheinend aus französischen oder englischen Heeresbeständen stammen. Von den Bomben sind zwei aus Weichblech gefertigt. Vier andere sind aus Stahlrohr hergestellt. Der in ihnen enthaltene Explosivstoff wird in Königsberg untersucht. Ueber den Inhalt der Aussagen Bleichhais und seiner Genossen kommen Mitteilungen im Interesse der Untersuchung zurzeit nicht an die Öffentlichkeit.

Die australische Regierung hat bei den Ausschuhberatungen des Gesandten über die Abschaffung des Arbeitsfriedensgerichts eine Niederlage erlitten. Man erwartet, daß morgen das Parlament aufgelöst werden wird.

300 Araber sind bis jetzt in Palästina verhaftet worden, darunter auch Palästinenser. Auf beiden Seiten hat jetzt eine Hordelschiffbewegung eingesetzt.

# Dauernder Weltgerichtshof.

## Beitritt Amerikas und Sowjetrußlands.

W. Sch. Genf, 10. September. (Eigenbericht.)

In der gewöhnlich für die Ratstagungen benutzten Glasveranda des „Palais des Nations“ begann am Donnerstag die Konferenz der Signatarstaaten des Weltgerichtshofes, d. h. der 42 Staaten des Völkerbundes, die dem 1921 abgeschlossenen Vertrage beigetreten sind, durch den der Weltgerichtshof errichtet wurde. Diese Konferenz ist vom internationalen Standpunkt bedeutsam, weil sie sich mit dem Beitritt der Vereinigten Staaten von Amerika beschäftigt, der neben dem der Sowjetunion noch aussteht, und weil sie den Weltgerichtshof bereits nach achtjähriger Tätigkeit zu einem ständigen Organismus umgestalten soll, der er bisher trotz seines Namens „Permanenter Gerichtshof“ keineswegs war; vom besonderen nationalen Standpunkt ist sie interessant, weil bisher kein Richter im Haag hauptberuflich tätig ist und die Richterzahl auch aus dem Grunde rechtzeitig auf 15 erhöht werden soll, damit im nächsten Jahre bei der Neuwahl des Richterkollegiums durch Versammlung und Rat die bisher nicht vertretenen Rechtsparteien berücksichtigt werden können.

Der Weltgerichtshof ist entstanden aus der Entscheidung einzelner Streitfälle durch Schiedsgerichte, die für jeden einzelnen Fall besonders vereinbart wurden. Dieser Charakter des Bemessigen und Zufälligen hat seit seiner vor neun Jahren geschaffenen Sitzung noch an. Obschon er insofern einen Sprung vorwärts bedeutete, als zum erstenmal in der Geschichte zwischen den Staaten eine Instanz aus richterlichen Beamten geschaffen wurde, so wenig nahm man damals an, daß er dauernd in Tätigkeit sein werde.

Die damals geschaffene, heute noch geltende Gerichtsverfassung sah nur vor, daß jährlich eine einzige ordentliche Tagung stattfinden und die große Mehrzahl der Richter alsbald wieder nach Hause fahren solle. Die Praxis des letzten Jahrzehnts hat aber die künftigen Erwartungen über die Inanspruchnahme des Gerichtshofs übertraffen: abgesehen von einer Anzahl milder wichtiger Zwischenentscheidungen hat er nicht weniger als sechzehn Urteile gefällt und die gleiche Zahl von Rechtsgutachten dem Völkerbundsrate erstattet; hieran war die Arbeiterschaft wegen zweimaliger Auslegung des Weltarbeitsrechts (darf die Landarbeit international geregelt werden und wie sind die Delegationen zur Arbeitskonferenz von den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen anteilmäßig zu besetzen?) und Deutschland wegen der Durchfahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal, wegen mehrerer Prozesse mit Polen (Staatsangehörigkeit und Chorzowtschiffwerk) besonders beteiligt. Diese Zahl von weit über dreißig Gerichtsfällen seit 1922 macht es nötig, den Gerichtshof zu einer wirklich dauernd vorhandenen und arbeitenden Einrichtung zu machen, das heißt also zu einem (mit Ausnahme der Gerichtsferien) ständig entscheidungsbereiten Gerichtshof, wie es innerstaatliche Zivil- oder Strafkammern sind. Aus diesem Grunde werden die Ersahrichter, die zur Aushilfe da waren, abgeschafft und die Gesamtzahl der Berufsrichter auf 15 erhöht. Nur so ist Sicherheit vorhanden, daß die zur Entscheidung notwendige Mindestzahl, das Quorum von 11, stets anwesend ist. Das bedeutet natürlich erhöhte finanzielle Aufwendungen, die im Bundeshaushalt bewilligt werden müssen.

Diese der Konferenz von einem vorbereitenden Ausschuss vor-

gelegten Änderungen befragen also, daß der Weltgerichtshof zu der ständig wirkenden obersten Schiedsinstanz jetzt werden soll, wie sie vor ein und zwei Menschenjahren „Träumern und Toren“ als Wunschgebilde vorgeschwebt hat.

Die friedensfördernde Wirkung des nunmehr ständig werden den Weltgerichtshofes besteht vor allem darin, daß er durch sein Dasein und seine Tätigkeit die Reizung der Regierungen stärkt, ihm ihre Rechtsstreitigkeiten zur Erledigung anzuvertrauen. Daß der Gerichtshof die für ihn aufgewandten Mühen und Kosten lohnt, zeigt schon die stattliche Zahl der von ihm gefällten Urteile und erstatteten Gutachten. Seine Wirkung zeigt sich auch darin, daß in Amerika die Reizung wächst, sich dem Gerichtshof anzuschließen. Durch die Reparations-, Schulden- und Abrüstungspolitik sind die Vereinigten Staaten wieder in nähere Berührung mit Europa gekommen; es ist in diesem Zusammenhang nur natürlich, daß sie ihre Abstinenz von den Einrichtungen des Völkerbundes aufgeben und auch dem Weltgerichtshof beizutreten wünschen. Bereits 1926 ist zwischen dem Völkerbund und den Vereinigten Staaten darüber verhandelt worden. Man wurde sich auf beiden Seiten einig, daß amerikanische Delegierte mit den gleichen Rechten, also im Rat und in der Versammlung, an der Wahl der Richter sollten teilnehmen können. Ueber diese Eingliederung in den Völkerbundorganismus hinaus wurde den Vereinigten Staaten dasselbe Recht wie den anderen zugestanden, sich an Beratungen über jede Aenderung der Gerichtsverfassung zu beteiligen. Nur in bezug auf die Erstattung von Gutachten ist es damals nicht zur Einigung gekommen. Die hierüber durch amerikanische Initiative 1928 wieder aufgenommenen Verhandlungen haben jetzt zu der Vereinbarung geführt, daß Amerika jedesmal benachrichtigt werden soll, wenn der Völkerbund ein Gutachten des Weltgerichtshofes erbittet. Werden amerikanische Interessen durch ein solches Gutachten berührt, so sollen die Vereinigten Staaten das gleiche Recht des Widerspruchs gegen ein solches Gutachten besitzen wie jeder andere Staat, der sich als interessiert bezeichnen. Es sieht so aus, als ob die Einigung auf dieser Basis zustande kommt; die Schwierigkeiten, die Amerika gemacht hat, sind nicht so sehr praktischer Natur, als aus der besonderen Natur seines „Imperialismus“ verständlich. Die Idee der „Unabhängigkeit“ und Souveränität bestimmt dort seit der mühsam erkämpften und behaupteten „Unabhängigkeit“ von dem damals noch autokratisch regierten englischen Mutterlande traditionell noch immer stark die auswärtige Politik, die nicht von der „Regierung“ allein, sondern vielfach von dem aus Hinterwäldlern zusammengesetzten Senat mitbestimmt wird.

Mit Recht hat in der Ratssitzung vom 9. März dieses Jahres Dr. Sirejmann betont, daß der Beitritt Amerikas „einen mächtigen Fortschritt in der Entwicklung des internationalen Lebens und einen wichtigen Ausgleich zum Kriegsverzichtspakt bedeuten würde“. Das, was Amerika gegenüber gilt, gilt m. E. in nicht geringerem Grade gegenüber der Sowjet-Union. Die juristischen Schwierigkeiten wären insofern anderer Art, als Ausland nicht wie die Vereinigten Staaten zu den auf der Einlage zur Völkerbundstatute als ursprünglichen und eingeladenen Mitgliedern gehört. Aber es wäre für die Genfer Juristen eine lohnende Aufgabe, auch hierfür die Formel zu finden. Vollständig liegen

die Dinge freilich insofern anders, als die Sowjet-Union ihrer so gern betonten Friedensliebe zum Trost bisher keinerlei Initiative in der Richtung auf den Weltgerichtshof entfaltet hat. Andererseits wäre es auch nicht angängig, dem Völkerbunde eine Art Einladung an einen Staat zuzumuten, der nur sporadisch und erst seit einiger Zeit nicht mehr allzu unfreundlich von ihm Notiz nimmt. Die Initiative, die hier in Genf aus Anlaß der Revision der Weltgerichtsverfassung entfaltet werden könnte, müßte in dem Sinne erfolgen, daß ebenso wie gegenüber Amerika, unabhängig von der Frage des Eintrittes in den Bund, der Beitritt zum Weltgerichtshof unterchiedlos jedem Staate geöffnet werden sollte. Genf kann es dann getroßt Moskau überlassen, von sich aus eine Initiative zu ergreifen.

## Reform der Reichsversicherung.

### Ein Entwurf im Werden.

Der Entwurf zur Reform der Reichsversicherungsordnung wird im Laufe des September vom Reichsarbeitsministerium fertiggestellt. Er wird zu Beginn des Winters an den Reichstag gehen.

Für drei wichtige Gebiete der Versicherungsordnung, für die äußere Organisation der Krankenversicherung, für den Umfang der Versicherung und für die Leistungen bringen die Vorläufige wichtige Reformvorschlüsse. Für die Aenderungen in der äußeren Organisation der Krankenkassen muß der „Wille der beteiligten Versicherten maßgebend sein“. Die zweite organisatorische Forderung ist Beseitigung der Zwergkassen. „Eine Betriebs- und Innungskrankenkasse ist aufzulösen, wenn die beteiligten Arbeitgeber oder die beteiligten Versicherten es verlangen.“ „Krankenkassen, die eine angemessene Mitgliederzahl nicht erreichen, sind zu schließen. Neue Kassen dürfen nur errichtet werden, wenn sie bei der Gründung über Hunderttausend der Versicherungszahl in dem Bezirk des Versicherungsamtes festzusetzen.“ Der dritte Hauptpunkt der Nürnberger organisatorischen Reformvorschlüsse liegt in der Forderung auf Schaffung von Zweckverbänden unter den Kassen zur Erfüllung der im Gesetz bezeichneten gemeinsamen Aufgaben, d. h. vor allem der Aufgaben der allgemeinen Gesundheitsfürsorge. In der Frage des Umfangs der Versicherung fordern die Vorläufige in der Hauptsache Heraushebung der Versicherungspflichtgrenze bis zu 6000 Mark Jahresarbeitsverdienst, wozu in erster Linie die besser besoldeten Angestellten betroffen würden, ferner Einbeziehung der Kleingewerbetreibenden und Kleinbauern in die Krankenversicherung, wobei jedoch für diese Schichten (einschließlich der Beamten) unter entsprechender Ermäßigung der Beiträge das Kranken- und Wochengeld in Wegfall kämen. Bei den Leistungen ist der Hauptpunkt der Vorläufige die Forderung auf Neuordnung des kassenärztlichen Dienstes, vor allem Anstellung von Vertrauensärzten, die bei der Feststellung der Diagnose und bei der Gestaltung des Heilplans mitzuwirken sowie die Arbeitsunfähigkeit festzustellen haben.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Richard Bernheim; Wirtschaft: G. Klingebiel; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Familien: Dr. John Schömann; Soziales und Seniors: Walter Trajan; Anzeigen: Th. Glöck; Schriftlich in Berlin: Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Emdenstraße 2. Siehe 1. Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

FORTSETZUNG  
DER GARDINEN-AUSSTELLUNG  
DIE GARDINE IM RAUM  
II. STOCK

**Jetzt zum**

**HERBST**



**Filzhut**  
mit der neuen aufgeschlagenen Form u. tiefen Nackenlinie, wie Abbildg. **975**

Die Hutmode zeigt wie die Herbstmode überhaupt wieder eine stärkere Betonung der weiblichen Note: Die Form des Filzhutes scheint vom Süd-Wester des Latsen angeregt, jedoch anmutige Falten in der Nackenlinie und der aufgeschlagene vordere Rand, der Stirn und Augen frei läßt, geben der Silhouette Reiz und Weichheit. Auch die kleineren Koppen zeigen weniger Strenge als noch vor kurzem. Formen mit seitlich aufgeschlagenem Rand, wie auf der hier gezeigten Abbildung, erweisen sich als besonders kleidam.

**Filzhut** flotte Form, viele Farben, wie Abbildung **590**

**NJSRAEL**

Die sportliche Mode des Vormittags bevorzugt Tweed, der als Kleider- und Mantelstoff beliebt ist, und zu den verschiedenen modischen Pelzen getragen werden kann. — Die zarte Seidenmode des Nachmittags und vor allem des Abends zeigt als neue Farbe »Dahlia«, die verschiedenen Nuancen der lila Herbst-Dahlie, aber auch »reihbraun« in verschiedenen Abstufungen und grün. Weiß, marine und schwarz erfreuen sich weiter allgemeiner Beliebtheit

### WOLLSTOFFE

**Kleidertweed**  
70 cm **295** 130 cm **675**

**Manteltweed** 140 cm breit  
**680** mit Absteife **820**

in guter, echt **1080**  
englischer Qualität

**VOGUE**  
SCHNITTMUSTER

### SEIDENSTOFFE

**Crêpe Georgette**  
reine Seide, gute Kleiderware, neueste Farbbeg. ca. 100 cm breit **650**

**Bedruckt Crêpe Satin**  
in neuesten Mustern, reine Seide, ca. 100 cm **1080**

**Taft Chiné** reine Seide, neue Muster, dunkler u. heller Fond, ca. 90 cm **1450**

**BEYER**  
SCHNITTMUSTER

### DAMENKLEIDUNG

Die neuen Kleider mit verkürzter Taille und längerem Rock

**Nachmittagskleider:**  
Sehr guter Veloutine  
Wolle mit Seide, kleidende, helle Garnitur **1950**

**Marocain-Kleid**  
Glockenrock mit Biesen: Crêpe-Georgette-Krag **49.-**

**Reinseid. Marocain**  
moderne Linie, unten in Glocken ausfallend, mit eleganter Garnitur **69.-**

**Besuchstasche**  
verschied. Lederarten, mit andersfarb. Lederbesatz, Tresor und Spiegel **875**

### TRIKOTAGEN

**Herrn-Hemden**  
Trikot mit farbige. Einsätzen u. Handpriesen, Gr. 34-42 **295**

**Damen-Hemdhasen**  
kunstlederner Trikot, mit Spitzengarnitur **295**

**Damenstrümpfe**  
Seidenfärb., stärkere Qualität **135**

**Trotteur-Spangenschuh**  
dunkelmade mit haseinufarbigem Leder, bequemer Absatz **890**

BERLIN C 2 · SPANDAUER STR. KÖNIGSTRASSE

### HERRENKLEIDUNG UND -WÄSCHE

**Sakko-Anzug**  
gute Qualität, blau, grau und braun, moderne Streifen, 2-reihige Form **68.-**

**Raglan-Mantel**  
1-reihig, ganz auf Futter, hell oder dunkel, auch mit Rundgürtel tragbar **94.-**

**Winter-Ulster**  
neue mod. Formen, blau-grau, oder braun gemust. **98.-**

**Oberhemd**  
aus durchgehend gemusterten Popeline, weiß **625**

**Nachthemd**  
Geldhaform od. in Kragen, indianer. Besatz, 115 cm lg **350**

**Selbstbinder**  
Original Wäsche, mit neuen Jacquard-Streifen **275**

**MASSKLEIDUNG FÜR DEN HERRN**  
Bewährte Fachkräfte gewährleisten guten Sitz u. vorzügliche Verarbeitung

**SCHLAGER SCHLAGER SCHLAGER**

**NEU:**

**Stehumlege-Kragen**  
4-fach Mako, 6 Stück **0.95**

120 cm breiter Wollmelangen-Traverstoff **155**



Joufane ist in seinen „Wanderungen“ nur hin und wieder auf den Grunewald zu sprechen gekommen; zur eingehenden Schilderung fehlten die Personen, die das Gesicht der anderen Teile der Mark bestimmten. Dennoch hat er Gelegenheit gehabt, von dem zweifellos schönsten Teile des Waldes, den Partien am Wannensee, eine Schilderung zu geben. Die Erörterung des Baues einer Bahn von Charlottenburg aus durch den Grunewald, die erst viel später Wirklichkeit wurde, und das Projekt einer „Billenkolonie am Wannensee“, wie die Havel-Bucht damals hieß, dessen Ausführung nicht lange auf sich warten ließ, waren der Anlaß dieser Schilderung, die dem jetzigen Geschlecht vor Augen zu stellen nicht uninteressant sein dürfte. Den heutigen Grunewald- und Havelbetrieb konnte freilich der Dichter nicht voraussehen.

Am Wannensee.

Wir kommen von Zehlendorf und verfolgen die Chaussee, die von dort aus in beinahe gerader Linie bis an die Südspitze des Wannensees führt. Der Weg ist wenig interessant; eine Chaussee wie sie im Buche steht; Pappeln, Staub, Steinhaufen und zu beiden Seiten eine Schöpfung. Diese halbwachsenden Fichtenstämmchen, die den Weihnachtsbaum hinter sich und den wirklichen Fichtensbaum noch weit vor sich haben, erquicken wenig, fast so wenig, wie manche Menschenkinder auf unserer Stufe der Entwicklung. Nach halbständigem Marsch ändert sich das Terrain; tieferer Einschnitt kommen, prächtige Baumgruppen lösen das Kleinholz ab und plötzlich blickt aus der Waldesiefe ein blaues Auge zu uns auf. Wir halten inne, um uns des Anblicks zu freuen. Und doch ist dies prächtige Blau zu unsern Füßen nur ein ausgestellter Posten, und jetzt erst, wo wir aus dem Faszit in die Richtung hinausgetreten sind, blicken wir auf die weite Wasserfläche, der unser Besuch gilt — auf den Wannensee.

Unmittelbar an der Stelle, wo die Chaussee (die rasch wieder waldeinwärts biegt) die Südspitze des Sees berührt, erheben sich waldbekränzte Hügel zu beiden Seiten, von deren Kuppen aus man den prächtigsten Anblick genießt. Wir wählen die Hügelgruppe

zur Linken, sitzen, den Arm um eine Fichte gelehnt, die Füße über der Tiefe, wie in einem natürlichen Amphitheater und überblicken ein reiches Landschaftsbild, das durch die Chausseelinie, die sich hindurchzieht, in zwei beinahe gleiche Teile geteilt wird. Uns zu Füßen und weiter nach links hin dehnt sich das Stalper Land, ein unterbundener Havelarm, der nun ohne Zirkulation und Leben daliegt, — ein Teich wider Willen, dessen moroses Ansehen zu sagen scheint, daß er einst bessere Tage gesehen. Aber diese Trübe, die wir um feinetwillen beklagen, kommt der Landschaft zugute, und See und Röhricht und vor allem der Holzhof (am Ufer des Sees), auf dem die großen Holzjagen geschäftig auf- und niedergehen und mit ihrem melodischen Einklange die Stille unterbrechen, geben ein anziehendes Bild.

Ganz anders zeigt sich das Bild an der anderen Seite der Chaussee. Wenn hier zur Linken die enge Umgrenzung, die Stimmung des Bildes und seine Details einen Reiz schufen, so ist es drüben, jenseits des Weges, die Ausdehnung, die Fläche, der Raum. Es fehlen alle Details, fast fehlt auch Stimmung; aber der Zauber der Farbe schmeichelt sich in unsere Sinne ein und das weite tiefe Blau trifft unser Auge wie eine Erquickung. Von dem fernen jenseitigen Havelufer her (Fluß und See haben hier eine Breite von mehr als einer halben Meile) grünen uns einige rote Dächer; diesseits aber legen sich die schönsten Waldpartien des Grunewaldes wie ein weit gespannter Arm um den See herum. Der Grunewald auf diesem Weststreifen zwischen Pichelsberg und dem Wannensee ist von ganz besonderer Schönheit. Die Stämme sind hoch und schlant und alles Unterholz fehlt; fährt man in einem Boot die Havel abwärts, so blickt man durch die Umrahmung der rotbraunen Stämme bis tief in den Wald hinein und belauscht das Bild, das besetzt und gepflegt in jenen weiten Jagdrevieren wie in paradiesischer Sicherheit den Forst durchschneidet und von den vorpringenden Kuppen aus neugierig auf den Fluß und sein Bläulichern blickt. Es ist keine Liebertreibung, wenn besondere Liebe diesem schönen Walde zuteil wird, oder sei es die Nähe des Wassers, das mit feuchter Kühle die Nadeln labt und leise Nebel um seine Kronen spinnt, — gleichviel die Tannen erscheinen schöner und edler hier als irgendwo anders, und stehen da, als hätten sie sich als die eingeborenen Herren dieses Landes. Auch den Wannensee umgeben alte, kostbar knorrige Exemplare.

An dieser Stelle, auf dem Plateau am Wannensee (wenn unsere Wünsche in Erfüllung gehen), werden sich innerhalb einiger Jahre die Sommerwohnungen vieler unserer Residenzler erheben; hierhin werden die Willen verpflanzt werden, denen es an der Pflege des Tiergartens hin bereits zu stüßlich zu werden beginnt. Zwei Fragen drängen sich auf: an welcher Stelle werden die Willen am besten sich erheben? und zweitens (eine Frage, die vielleicht die erste sein sollte): wird das Entstehen einer Villenstraße, die leicht zu einer Villenstadt, wie in England viele solcher Beispiele existieren, anzuwachsen könnte, nicht die Schönheit, die Fische dieser Waldgegend gefährden? — Die zweite Frage beantwortet ich zuerst und nach bester Überzeugung dahin, daß solche Besorgnisse einfach deshalb ungerechtfertigt sind, weil man einer Natur das nicht nehmen kann, was sie längst nicht mehr besitzt. Es ist still und lausig an diesen Havelseen; aber es ist töricht, eine Miene anzunehmen, als würde hier durch Eisen-

bahn und Sommerwohnung ein heiliger Frieden, ein unentweibter Tempel der Natur zerstört werden. Der Grunewald liegt als wohlgepflegter Jagdgrund zwischen den beiden Residenzen des Landes — das sagt alles. Ueberall, auf Schritt und Tritt, begegnet man hier den Zeichen der Kultur, den Schöpfungen der Menschenhand — Gurken- und Äckerfelder, zumal an den Seen entlang, unterbrechen den Forst; eine Einriedung umspannt den ganzen Wald, und von den Höhen aus, die sich am Fluß entlang ziehen, sieht man auf die Dampfschiffe, die vorüberfahren, oder hört den Piff der Lokomotive, die die Ränder des Waldes durchschneidet. Die Natur wird durch diese Anlagen nicht verlerren, wohl aber gewinnen. Denn so schön die prächtige Wasserfläche ist, die sich hier ausbreitet, so sehr dieses Blau labt und die schönen Linien des Ufers das Auge erfreuen, ein Mangel bleibt, von dem alle Landschaftsbilder unserer Mark nicht freizusprechen sind — Monotonie.

Diese Monotonie, in der nur dann ein Zauber weht, wenn es noch die Monotonie des Urwaldes ist, sie ist unserer Landschaft zu nehmen, nicht aber zu bewahren; denn unsere Landschaft hat längst aufgehört, ein bloßes Naturprodukt zu sein. Man denke an die Spree zwischen Treptow und Stralau; es ist jetzt ein reizender Punkt. Aber man streiche den Stralauer Kirchturm (beiläufig bemerkt eine malerische Feinheit Schinkels) an der einen und die Treptower Willen an der anderen Seite und sehe dann, was übrig bleibt.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, welches Ufer des Sees oder der Havel selbst zu bevorzugen sein wird. Der Ausspruch: „Ich sehe lieber von Deutz auf Köln, als von Köln auf Deutz!“ wird immer eine Wahrheit bleiben; aber doch eine Wahrheit, in deren Anwendung es gut ist, mäßig zu sein. Es ist keine Frage, daß die fahlen Westufer der Havel einen schöneren Blick auf den gegenüber gelegenen Grunewald gewähren, als ihn der Grunewald auf die fahlen Westufer bietet; dennoch werden andere Ermägungen den Ausschlag geben. Die Stelle, wo eine erste Reihe von Häusern zu entstehen hat, scheint mir von der Natur beinahe vorgezeichnet; am Südufer des Sees zieht sich wie eine Dünenreihe ein natürlicher Quai entlang, der alle Borzüge, die bei solcher Anlage in Betracht kommen können, zu vereinigen scheint. Ein trockener Untergrund, in Front der See, im Rücken der Wald, der zu gleicher Zeit von rechts und links her das nur noch von hier größtenteils bedeckte Sees umspannt. Die Kohheit der Düne selbst wird rasch verschwinden, und die dürftigen gegenüberliegenden Westufer werden allmählich ihren Charakter verändern und eine bessere Fernsicht gewähren. Eine Fülle der reizendsten Ausblicke und Partien ermöglicht sich von keiner Stelle besser als von diesem Südufer des Sees aus; denn in kaum halbmeißigem Umkreise liegen die anziehendsten Punkte; die Frauensiel (Potsdams selber zu geschweigen), Klein-Rachnow und der Schlachtensee. Wenn das Herz aufgeht bei Klang und Farbe, wer nur Sinn hat für die Linie des Schönen und ihr nahegeht, wie in der Kunst, so auch in den Schöpfungen der Natur, der wird waldeinwärts wandern, bis ihn sein Weg an den nahegelegenen Schlachtensee führt, der sich schmal, aber in großzügigen Wellenlinien am Ostrande des Grunewalds entlang zieht, und wird bei Fackelscheine über den See fahren. Wenn dann die dunklen Waldpartien in plötzlichem Glanz aufleuchten, die Wassertröpfchen wie Glutkörner vom Ruder fallen und die Seesufer noch schöner geschlungen erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind, dann wird auch er haben, was ihm aus Herz geht, und seine „Billeglatur am Wannensee“ wird nicht zu den verlorenen Sommern zählen.

Blindenfürsorge in Berlin.

Der Ausschuss für Blinden- und Taubstummenwesen hat kürzlich beschlossen, daß die Aufnahme von auswärtig zugezogener Blinden in die Städtische Blindenanstalt im allgemeinen erst dann erfolgen soll, wenn ein Arbeitsplatz nicht aus der Zahl der in Berlin bereits längere Zeit anlässigen Blinden besetzt werden kann. Um der Eigenart der Berliner Verhältnisse Rechnung zu tragen, ist die Belieferung von Führhunden für Blinde jetzt dem Landesverband Brandenburg im Verein für deutsche Schäferhunde, Ausbildungsstelle für Führhunde in Potsdam, Geschäftsstelle Berlin, Harzer Straße 37, übertragen worden.

Die Pflasterkästen von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Klempner Verlag A.-G., Berlin

„Warum sagen Sie eigentlich immer „die Deutschen“, warum sagen Sie nicht „wir“, sind Sie kein Deutscher?“ polterte der alte Kasten gutartig.

Einer, wie du ihn dir wünschst, bin ich nicht — denkt Funk. Laut sagt er: „Ein Deutscher bin ich gewiß, ich bin's manchmal nur allzu sehr in sentimentaler Schwermüdigkeit“ (er sieht die tote Marguerite) „aber jetzt kommt mir's vor, als frage man mich: sind Sie Bayer, oder gar: sind Sie Augsburger? Das hat doch vor Zeiten eine ganz besonders borstige Bedeutung gehabt, als Bayern auf Preußen loszugeschlug oder Augsburg vielleicht gegen Bamberg.“

„Ja — und? Schlagen Sie nicht gegen Frankreich los?“ Funk kann die Wahrheit nicht mehr zurückhalten: „Rein, Herr Oberarzt. Ich habe das, was wir und die anderen seit bald drei Jahren treiben, von Anfang an für einen gigantischen Unfuh gehalten.“

„Am Ende gar Pazifist?“ fragt sehr mißtrauisch der alte Kasten.

„Wenn ein Schlagwort her muß, ich glaube ja.“ Der Alte hat offenbar das Gefühl, plötzlich mitten im Berrat zu hocken. „Was tun Sie dann hier bei uns? Da sind Sie ja völlig fehl am Ort.“

„Ich habe mich nicht aufgedrängt“, meint Funk in einem golligen Scherz.

Der Alte verschluckt sich an seinem fürchterlichen Pfeifenknaster und lacht hustend. „Warum sind Sie dann herausgegangen ins Feld?“

„Weil wir die Sklaverei haben, weil es noch nie eine niederträchtigere gegeben hat als die große moderne europäische: die allgemeine Wehrpflicht.“

Dem Alten wird unheimlich zumut. Solch abseitigen Gehirnsalat hat er noch nie verdauen müssen. Aber er mag trotzdem den Funk, nicht weil er im Buß der langweiligen Schriftstellers Ordnung hält, er mag ihn aus menschlichen Gründen; irgend etwas Passables scheint in dem verschrob-

nen Burschen zu stecken. Er versucht es weiter. „Ich glaub Ihnen gar nicht, daß Sie so feig sind, wie Sie sich hinstellen wollen.“

„Ja —“ greift Funk auf, „ich war nicht feige genug, um in den Augen der anderen wirklich feige zu sein. Herr Oberarzt haben ganz recht: was tue ich denn hier? Ich war nicht mutig genug, ich hätte mich zu Haus konsequenterweise an die Wand stellen müssen.“

Der Oberarzt sucht einen Uebergang. Er will nicht weiter mit Funk in dieses Gestrüpp vordringen. Er lacht ihm beruhigend wie zu einem Kinde: „Schön, Funk, solche Pazifisten, wie Sie einer sind, tun uns nicht weh.“ Er will mit Anerkennung alles zudecken, sein eigenes Unbehagen und des Schreibers Selbstanklage: „Wenn alle ihren Dienst so verstehen wollten wie Sie, könnte meinetwegen die Mannschaft unserer ganzen Armee aus Pazifisten bestehen. Für die Führer — ja, für die freilich muß ich um anderes Material bitten.“ Er lacht gutmütig. „Sie haben recht daran getan, Funk, daß Sie nicht Offizier geworden sind.“

„Dessen bin ich mir durchaus bewußt“, versichert Funk. Funk wälzt mit seiner schweren Bauernhand etwas Unschickbares vom Tisch. Er sagt in verändertem Tone: „Aber wir schwämen da überflüssiges Zeug. Die Ratten! Gegen die Ratten muß vorgegangen werden. Wir fordern an, was da im Schrieb zu ihrer Bekämpfung empfohlen wird: Meerzwiebel, konzentrierte Karbolsäure, Fallen.“

Funk hat die Tiere in der nächsten Zeit lebhaft vor Augen. Er legt mit Föhnlein und Asom und anderen Sanitätsleuten zusammen Köder aus, stellt große Drahtgehäuse auf, die wahren Papageientänze, in die sie, wie in Fischreusen hineinwischen, aber der starrenden Stacheln wegen nicht mehr herauskriechen können, übergießt lebend gefangene Exemplare mit Karbol und läßt sie wieder laufen. Das letzte Verfahren wird besonders empfohlen. Das gewählte Tier schießt quiekend umher, sucht in seiner Not viele Schlupflöcher auf, ohne irgendwo Hinderung zu finden, und vertreibt damit die Argenoffin in weiter Umgebung, denn sie haßt „wie die Pest“ den Geruch des Karbols, der von den Uebergeoffenen allenthalben hingetragen wird.

Es ist ein Verfahren, daß die Ratten nicht eigentlich dezimiert, abgesehen von den wenigen, mit der Säure Behandelten, die langsam hinterben — es ist ein Verfahren, das sie nur vertreibt. Nirgends ist es gesagt, aber Funk argwöhnt, man verbinde mit der Anordnung vielleicht die Absicht, die Rattenscharen auf diese Weise zum Gegner hinüberzuziehen.

Auswanderung nach drüben. Was wäre dabei? Man versucht eben, den Feind nicht nur mit Infanterie und Artillerie und Gas zu treffen, sondern auch mit Berier.

Sie sind nicht liebenswert, diese gefräßigen, rapid sich vermehrenden Rager. Soll man sie bedauern? Gewiß, auch sie leiden — Opfer des Krieges; in ihrer schrecklichen Menge Produkte des Krieges und Opfer zugleich. Aber gegen die Widerlichkeit ihres Auftretens, ihres Gebahens geht man vergebens innerlich an. Wie sehr unverzähmt sie sind! Im Unterland muß man Breitreiten an Drähnen oder Schnüren von der Decke herabhängen lassen, um dort halbwegs sicher das Stück Kommissbrot und das Würfelchen Margarine unterzubringen. Wohin man die Toten unbehelligt betten soll, ehe sie begraben sind, weiß man schon gar nicht. Gerne fressen die Ratten als erstes in die Augenhöhlen sich hinein, es mag für sie Feinschmecterei mitspielen.

Funk denkt daran, in welchen Zustand von Entsetzen und Reugier er einmal gefallen ist, als er am hellen Tag auf einen Pferdeladaver stieß, dessen Auge plötzlich lebendig wurde — bei schon geplatztem Leib — dessen eines Auge sich ungeheuer schwarzgrau vorwölbte und ihn zudend ansah... Racker war es der gierig bewegte Rücken einer Ratte, die im Pferdeladaver wühlte.

Soll man es ihnen zugute halten, daß sie gelegentlich auch ein willkommenes Signal abhaken? Bei einem anscheinend Hinübergegangenen, der schon in der Totenkammer des Verbandplatzes unter anderen lag — es war im Winter — gelang einer Hungerigen die Wiedererweckung. Sie benagte dem Manne, dem man Stiefel und Strümpfe bereits genommen hatte, die Zehen. Dadurch lehrte er ins Bewußtsein zurück und ichrie.

Diese Rettung, die da von einer veranlaßt wurde — sie genügt nicht, um die anderen sympathisch zu machen. Funk betrachtet den Ballen seiner Hand, der noch die Spur der ersten Nacht in Fournes aufweist, und er kämpft ohne stärkere Beschämung weiter gegen die Ratten.

Nichts wird es mit der Pest. Funk empfindet bald; so, wie alle Anstige, Frieden zu schaffen, ins Leere verrinnen, kann auch diese Aussicht nur mit einer Enttäuschung enden. Die Zeit ist noch nicht erfüllt, die Massengräber sind noch nicht angefüllt genug.

Er hat nur mit Dr. Rodel über das Warnungssignal, das der Chef des Feldsanitätswesens wohl übereifrig seinen Ärzten zugewispert hat, gesprochen. (Fortsetzung folgt.)

# Unsere Jugend am Werke.

## Überfüllte Versammlungen der SAJ.

25 Jahre Sozialistische Arbeiterjugend! Für gestern Abend hatten unsere jungen Genossen in Säle und Schulräume geladen, um Kreis und Ziel der sozialdemokratischen Arbeiterjugendbewegung zu zeigen. Alle Kundgebungen waren überfüllt. Die Allen waren mit den Jungen zusammen. Der Wille zeigte sich, für den Kampf vom 17. November vorbereitend tätig zu sein und zu schaffen. Wir berichten:

Die Kundgebung der Kreise Kreuzberg und Mitte zum Jubiläum der Sozialistischen Arbeiterjugend verlief in eindrucksvoller Form. Von den Wänden der Schulaula in der Kochstr. 13 grüßten die roten Fahnen der zwölf veranstaltenden Gruppen; sie hatten tatsächlich noch manches Kaiserbild schamvoll zu verdecken. Die Feier wurde von einem Jupp- und Streichquartett eingeleitet. Die Festrednerin des Abends war Genossin Mathilde Wurm. Sie, die die Berliner Arbeiterjugend hatte mit aufbauen helfen, gedachte zunächst der Toten der Bewegung. Dann skizzierte sie die Aufgaben der sozialistischen Jugend in Partei und Gewerkschaft in unserer Zeit, in der wir zwar die politische Demokratie haben, aber von der sozialen Demokratie noch weit entfernt sind. Sie rief den Jugendgenossen zu:

**Niemals gleichgültig den Zeitgeschneidern gegenübersehen, sondern stets aktiv sein!**

So daß kommenden Geschlechtern einmal auch die Stunde der sozialen Freiheit schlagen wird. Der Sprech- und Bewegungschor brachte Szenen aus Tollers „Maschinenstürmer“ äußerst eindrucksvoll zu Gehör. Man glaubte diesen jungen Menschen, die schon im Erwerbsleben stehen, die Worte des Textes. Der Chor leitete in die „Internationale“ über. Begeistert und hoffnungsvoll klang die alle Kampfesweise aus den jungen Kehlen, und die Augen der Jugend leuchteten heller bei dem Gedanken an die Zukunft und in dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu dem organisierten Proletariat der ganzen Welt.

Die Arbeiter-Jugend der Bezirke Tiergarten und Westen fand sich am Dienstag, um 19 Uhr, im Kleinen Tiergarten zu einer imposanten Kundgebung zusammen. Der Abenddunkel dort, um den ringsherum der Großstadtoberleucht draust, war bald überfüllt von jungen Menschen und Parteigenossen, die an der Feier der Jugend teilnehmen wollten. Überall leuchteten aus dem Dunkel rote Banner und Transparente mit Aufschriften wie: „Unsere Lösung ist der Sechsstundentag! Abschaffung der Prügelstrafe fordert die Jugend.“ Das Tambourkorps spielt den Sozialistenmarsch, dann trägt ein Jugendgenosse ein Gedicht von Heinrich Lerch vor. Als er endet, setzt der Sprechchor mit dem Kampfesang „Dem Morgenrot entgegen“ ein. Erich Ollenhauer, der Vorsitzende des Verbandes, spricht dann zu den Versammelten. Seine an die Jungen und Alten gerichteten begeisterten Worte zeichnen den harten Weg, den die Organisation der Arbeiter-Jugend gegangen ist. Die Gründung des Verbandes war kein Fest, sondern eine Notwehr, eine Auflehnung gegen die Willkür der Unternehmer.

Die Arbeiter-Jugend will Dioneer sein, will geschulte Kräfte heranbilden, die in die Breschen springen können, wenn sich die Reihen der Alten lichten. Wir wollen die Jugend erziehen zum Kampf für den Sozialismus.

Wir wollen im heutigen demokratischen Staat, der uns die Freiheit dazu gab, weiter kämpfen für den kommenden Staat, für

die sozialistische Republik. Begeistert stimmt die Menge in das Hoch auf die sozialistische Jugendbewegung ein. Dann formiert die Jugend sich zu einem Zuge. Die roten Fahnen flattern voraus. Es geht zum Gustav-Adolf-Platz, wo noch einmal die Genossin Ritche zur Jugend spricht, die in trefflichen Worten die Jugendschutzforderungen der Sozialdemokratie erläutert und an die großen Vorkämpfer für die Jugend, Karl Liebknecht und Ludwig Frank erinnert.

Am Arenswalder Platz trafen sich die Bezirke Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee. Der imposante Zug der Jugendgenossen mit roten Fahnen und Transparenten, die junge frische Schar wertvollen Proletariats zog, begrüßt von hunderten Arbeitern auf der Straße, nach dem Arminiplatz, wo er in einer großen Manifestation für die Internationale endete. Hier sprach der Genosse Müller für die SAJ, und Genosse Maderholz für die Partei. Letzterer wies auf die Bedeutung der Arbeiter-Jugend in ihrer Zusammenarbeit mit der Partei hin.

Er ermahnte die Jugendgenossen, ihre ganze Kraft bei den kommenden Kommunalwahlen einzusetzen,

damit diese zu einem Siege für das „Rote Berlin“ werden. Nur so sei es möglich, die sozialen Errungenschaften der Stadt Berlin speziell für die Jugend weiter auszubauen.

Der 5. Kreis, Friedrichshain, hatte sich zu einem Demonstrationzug vereinigt, der vom Ballenplatz durch die Balladenstraße nach der Aula der Schule Friedenstraße 31 zog, die im Ru überfüllt war. Es sprachen Genosse Dietrich von der SAJ, und Timm von der FGB. Beide Redner appellierten an das Solidaritätsgefühl der Jugend, wie es 25 Jahre hindurch allen Gewerksamen zum Trost beistanden hat. Sie forderten die Jugend auf, für die Befreiung der Arbeiterklasse ihr Votum einzusetzen. Von den Forderungen seien besonders genannt: „Mehr Freizeit“ und Verkürzung der Arbeitszeit. Das aber kann nur erreicht werden, wenn jeder junge Arbeiter sich seiner Gewerkschaft anschließt. Begeistert und mit glänzenden Augen folgten die jungen Genossen den Ausführungen.

Auch die Sozialistische Arbeiterjugend Lichterberg hatte zu einer Feierstunde gerufen. Daß die jungen Arbeiter alle kamen, war gewiß, aber daß auch die Alten so überaus zahlreich kamen würden, um ihre Verbundenheit mit der Jugend kundzugeben, war überraschend. Und es war weiter ein Zeichen für eine gute Zukunft im Sinne des Sozialismus, daß der junge Genosse, der zum Beginn den Gruß an die Gäste sprach, auch den Gruß des Lichterberger Bürgermeisters, des Genossen Dr. Siggel, überbringen konnte. Die Festrede hielt Genosse Westphal. Er zog das Fazit aus 25 Jahren Arbeiterjugendbewegung. Ohne die Hilfe der Alten könnte unsere Jugend heute kaum die Rolle spielen, die sie innehat.

Stark und mächtig geworden, weiß die Arbeiterjugend heute ihren Feinden, die durchaus nicht mehr in Gestalt einiger Innungskrauter auftreten, die Zähne zu zeigen.

Die Parole der Zukunft, muß der Kampf um jene Massen sein, die immer noch im Lager der bürgerlichen Jugendbünde stehen. Dazu kommt die Arbeit an den jungen Menschen selbst, damit sie bereit sind, wenn die Alten rufen. Der reiche Beifall war die Zustimmung zu Westphals zündenden Worten. Vor der Tür maulten einige SAJ-Leute, weil sie überfüllt waren.

auch die übrigen Mitspieler und die Statisten dem vorzüglichen Ensemble in allen Teilen gerecht wurden. Von den Damen sei Traute Rose, Auguste Hartmann, Margarete Kibrecht unter der Schär von armen Webermüttern genannt, deren tiefes freundliches Wesen erschütterte; auch Hilde Hofer gab als Frau Dreißiger ihrer Rolle sympathische Züge. Die Inszenierung von Paul Rose war glänzend, die Bühnenbilder, für die Karl Siebert zeichnet, sind in kolorit und Staffage von lebendigster Wirkung.

## Ein dreister Raubüberfall.

Aber der Täter erbeutete nichts.

Auf die Besitzerin einer Spindler-Filiale in der Berliner Straße 159 zu Charlottenburg, die 44 Jahre alte Lucie Köhler, wurde gestern nachmittag ein räuberischer Überfall verübt.

Sie war allein im Laden, als ein junger Mann eintrat und sich erkundigte, was es koste, einen Anzug reinigen zu lassen. Als ihm der Preis genannt war, sah er plötzlich in die Tasche, holte einen Revolver hervor und legte auf die Filialleiterin an. Er rief dabei: „Geld her, oder ich schieße!“ Fräulein Köhler schrie laut auf und lief, so schnell sie konnte, über einen Korridor auf den Hausflur. Der Räuber, der seine Absicht vereitelt sah und jeden Augenblick befürchten mußte, überrascht zu werden, stürzte durch die Vordertür des Ladens wieder hinaus und verschwand in der Richtung nach der Neuen Großmannstraße. Erbeutet hatte er nichts.

Es war ein großer junger Mann in den zwanziger Jahren, der einen sauberen grauen Anzug trug.

## Kommunistische Wegelagerer.

Die Parole des Tages scheint von den parteifremden Kommunisten zu verlangen: Wände mit „Sinnprüchen“ zu schmieren und nebenbei nach altem Brauch Andersdenkende mit Stachtruten und Dolchen zu überzeugen. Getreu dieser Parole haben einige kommunistische Rowdies am Sonntag Abend Arbeiterungen und Mädel, die vom Fest der Arbeit in Brig kamen, überfallen. Auf zehn SAJ-Mitglieder, die abends durch die Hermannstraße gingen, stürzten sich 30 Kommunisten, rissen ihnen ein besticktes Banner weg und stachen mit Dolchen auf einige Jungen ein. Ein SAJ-Mitglied erhielt Messerstiche in den Hals, andere bekamen mit Stachtruten Schläge auf den Kopf. Den Vorführer der Gruppe „Rote Marx“ waren die „Helden“ in eine Sandgrube. Einige der Strolche sind erkannt worden, hoffentlich gelingt ihre baldige Festnahme.

## Geständnis des Mörders von Brandenburg.

Zu der Verhaftung des Doppelraubmörders von Brandenburg bei Innsbruck wird noch gemeldet, daß der Maurer Michael Stern am Sonnabendabend vor dem Untersuchungsrichter zugegab, den Doppelraub am dem Ehepaar Hummel in Brandenburg begangen zu haben. Das Gewehr, mit dem er das Ehepaar Hummel erschossen hat, hatte er früher zum Bildern benutzt.

## Früherer Polizeihauptmann verhaftet.

Die Suche nach den Bombenattentätern.

Itzehoe, 10. September.

Am Dienstag nachmittag wurde im benachbarten Arempe ein angeblicher früherer Polizeihauptmann im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen verhaftet und, ohne dort vernommen zu werden, alsbald nach Hamburg geschickt. Ueber die Personalien wird strengstes Stillschweigen beobachtet. Der Verhaftete wurde schon längere Zeit verfolgt und gefucht. Er kam am Dienstag mit seinem Auto nach Arempe und stieg im „Aremper Hof“ ab, um mit dem Zuge nach Heide weiterzufahren. Kurz nach seiner Ankunft wurde er verhaftet.

## Ein geheimnisvolles Telefongespräch.

Riel, 10. September.

Den „Kieler Neuesten Nachrichten“ zufolge ist die hiesige Polizei mit der Aufklärung eines geheimnisvollen Telefongesprächs beschäftigt. Gestern kurz nach 11 1/2 Uhr hörte eine Fernsprecheinheit bei einem Gespräch, das von dem Anruf des Kaffeehauses Nielsen am Knoopweg geführt wurde, die Worte: „In den nächsten Tagen gibt es hier ein Attentat.“ Der Sprecher, der nach diesem Satz sofort anhängte, war anscheinend sehr aufgeregt. Auf Grund der polizeilichen Ermittlungen vermutet man, daß in dem Falle ein etwa 30jähriger Mann das Gespräch geführt hat, der sich eine Tasse Kaffee bestellt, darauf telephoniert und fortging, ohne den Kaffee getrunken zu haben. Der Mann war ohne Kopfbedeckung und trug einen dunklen Anzug. Er hatte kurzes Haar und ein volles rundes Gesicht.

## Schneller und immer schneller.

Neuer Flugzeugweltrekord. — 588,8 Stundenkilometer.

Calshot, 10. September.

Mit der vom Sieger im Schneider-Pokal geflogenen Maschine und einer Kloster-Napier-Maschine sind zwei Versuche unternommen worden, den Schnelligkeitsrekord des italienischen Majors Bernardi zu brechen. Der Geschwaderführer Orlikow hat mit der im Schneider-Pokal erfolgreichen Maschine „Supermarine Rolls Royce VI“ eine Höchstgeschwindigkeit von 588,8 Kilometern in der Stunde in einer geraden Strecke von 3 Kilometern erreicht und dadurch den Weltrekord für England erworben. Die Klostermaschine erreichte nur eine Stundengeschwindigkeit von 560 Kilometern.

## Ein fingierter Raub.

In den frühen Morgenstunden des 10. August d. J. fuhr, wie erinnerlich sein dürfte, der Arbeiter Wilhelm Andra mit seinem Rade von Bertelsdorf nach Forst. Passanten, die später die Landstraße entlang kamen, fanden ihn mit einer Schußwunde im Rücken daliegen; sein Rad war zertrümmert. Andra wurde nach dem Krankenhaus gebracht und gab dort an, daß ein Wegelagerer ihm einen Knüttel ins Rad gemworfen und ihn so zu Fall gebracht habe. Nunmehr hat Andra eingeräumt, daß er den Ueberfall fingiert habe. Familiäre und wirtschaftliche Gründe hatten ihn dazu getrieben. Nach seiner Darstellung, deren Einzelheiten noch nachgeprüft werden, wollte er demnächst heiraten und hatte auch schon Anschaffungen gemacht. Sie scheinen seine Kräfte aber überfliegen zu haben und so beschloß er, einen Ueberfall zu fingieren, um durch die Unfallversicherung in den Besitz einer Barsumme zu kommen. Sein Rad demolierete er selbst und brachte sich auch den Schuß in den Rücken mit der linken Hand selbst bei, um die Echtheit des Ueberfalles zu erhöhen.

## Briefstaube oder Ente?

Aus Homburg (Kreis Wörs) wird gemeldet: Generaldirektor Vaitberg von der Zeche Rheinpreußen erhielt vor einigen Tagen ein Paket, in dem sich eine lebende Taube befand. In einem Begleitschreiben wurde der Empfänger aufgefordert, 5000 M. an der Taube zu befestigen und diese dann aufsteigen zu lassen. Andernfalls werde er getötet werden. Die benachrichtigte Polizei setzte sich alsbald mit einem Piloten in Verbindung, der die Taube verfolgte. In Homburg-Hochheide ließ sich diese an einem Schlege nieder, der vom Flugzeug aus photographiert wurde. Der Taubenbesitzer wurde verhaftet. Er und seine Helfershelfer sind geständig, dem Expressbrief geschrieben zu haben. Die Sache klingt ziemlich phantastisch.

## Der Ueberfall an der Tankstelle.

Der Ueberfall auf den 24 Jahre alten Tankstellenwärter Karl Hoba beschäftigt immer noch die Kriminalpolizei. Nach seiner Einlieferung in das Hindenburg-Krankenhaus in Wilmersdorf mußte zunächst von einer eingehenden Vernehmung abgesehen werden, da der Wärter von dauerndem Erbrechen heimgesucht wurde.

Nachdem in der Nacht noch dem Ueberfall der Wärter ins Krankenhaus gebracht worden und die Tankstelle ohne Aufsicht war, wurde ein Saupamann dorthin geschickt. Eine noch nicht gellte Feststellung machte nun am Dienstagfrüh der Kontrollleur der Gesellschaft, als er draußen erschien. Es ergab sich, daß in den Tanks 165 Liter Benzin fehlten, über die keine Buchungen vorhanden und keine Quittungen ausgestellt waren. Die Frage, wohin diese ansehnliche Menge Betriebsstoff gegangen ist, bedarf noch der Untersuchung. Während der Nacht als der Posten dort stand, kann sie nicht unbefugt entnommen worden sein. Das von dem Wärter beschriebene Harley-Davidson-Motorrad mit der Nummer I A 357... ist noch nicht gefunden.

Telefunken-Konjete. Die Telefunken-Matinee, die fortan lautend im Großen Schauspielhaus veranstaltet werden, sind etwas Neues in der Reihe der Berliner Konzert-aufführungen. Eine führende Industrie-Firma veranstaltet populäre Konzerte großen Stils. Nach der Programm-Einführung des ersten Konzerts am Sonntagvormittag hat Telefunken den Wunsch, die Rundfunkörer musikalisch anspruchsvoller zu machen. Ein solches Verlangen ist durchaus zu begrüßen, wir möchten mit „Telefunken“ wünschen, daß jedem Hörer eine naturgetreue Wieder-gabe auf seinem Apparat gelinge.

## Fleischvergiftungen in Adlershof.

13 Personen nach dem Genuß von Hackfleisch erkrankt.

In Adlershof bei Johannisthal sind in den letzten Tagen zahlreiche Personen unter Vergiftungserkrankungen erkrankt. Vier Personen mußten auf ärztliche Anordnung sofort ins Köpenicker Kreis-Krankenhaus gebracht werden. Glücklicherweise befinden sich die Erkrankten, wie mitgeteilt wird, außer Lebensgefahr.

Die ersten Erkrankungen waren am Sonntag zu verzeichnen. Mehrere Personen waren nach dem Genuß von frischem Hackfleisch von heftigem Uebelkeit, das sich in Erbrechen äußerte, befallen worden. Der Arzt stellte sofort Fleischvergiftung fest. Am Montag waren weitere Erkrankungen zu verzeichnen, insgesamt standen 13 Personen in ärztlicher Behandlung, bei denen die Vergiftungen sämtlich den gleichen Verlauf nahmen. Während bei sieben der Erkrankten die Vergiftung nur leichter Natur war, und sie in den Wohnungen verbleiben konnten, mußten vier andere in das Krankenhaus gebracht werden.

Von dem Vorfall sind sofort die zuständigen Behörden, der Kreisarzt und das Hauptgesundheitsamt in Kenntnis gesetzt worden. In der Schlächtereier, aus der die Erkrankten das Hackfleisch bezogen hatten, wurde eine Untersuchung vorgenommen und mehrere Fleischproben beschlagnahmt.

## „Die Weber“ im Rose-Theater.

Die felsenbezwingende Kraft des Proletariatsdramas „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann übte in der Reinszenierung im „Rose-Theater“ wieder ihre starke Anziehung aus. Diese Aufführung, mit dem das kleine, ungemein rührige Theater seine dies-jährige Winter-Saison eröffnet, erscheint ganz angetan, gerade im Berliner Norden Heimatsrechte zu erwerben. Denn wo wäre das Verständnis für die Realitäten der Not und der Verzweiflung unter armen Menschen größer als dort in Berlin, wo die Tragik der schließlichen Weber sich so vielfach wiederholte. Publikum und Schauspieler verschmelzen zu einer Einheit, die so stark ist, daß der Zuschauer Mitspieler wird. Manchmal macht das Mißfeld und das Verständnis mit den tragischen Schicksalen der Weber auf der Bühne sich in erregten Zurufen Luft und man fühlt, daß hier ein ganz anderes Stadium ist als in anderen Theatern, ja, daß diese Bühne ihre eigentliche Aufgabe erfüllt hat, ein Volkstheater zu sein. Dazu trägt selbstverständlich die in allem gelungen abgerundete Auf-führung bei, die kein Wort des Dichters unterschlägt und das Stück ohne Zusammenziehungen und Streichungen spielt.

Walter Reumann als Dreißiger hatte den echten Wieder-mannston mit der künstlichen Erregung, mit der er sein schädiges Ausbeuterthum den Webern gegenüber zu verteidigen weiß. Auch Karol Hartig als Expedient spielte die Rolle des intriganten Satten an der Futterrippe glänzend. Hans Rose, der den entlassenen Soldaten Moritz Jäger gab, war in vorzüglicher Reservisten-loune und seine Kumpans Bäcker und Schmied Wittig waren durch Friedrich Stampe und Franz Bonner zu scharf unersessenen Typen geformt. Robert Müller als Anforge, der alte Baumert von Edgar Kaulsch, der fromme Hölle von Paul Rose dargestellt, sind Webergestalten, die selbst dem anspruchsvollen Theater-schmann durch ihre Lebendigkeit und Natürlichkeit überraschen, wie



Zur  
Gesundhaltung!

Fachinger Versandsteile, Berlin SW II  
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 5260-41

# Gang zu des Vaters Grab.

„Ich bin doch unschuldig, Mutter“.

Jansbrud, 10. September. (Eigenbericht.)

Der junge Philipp Halsmann, der seinerzeit von den Geschworenen zu langjähriger Kerkerstrafe wegen Vaternmordes verurteilt wurde, steht in zweiter Instanz wieder vor den Richtern. Der Prozeß wurde durch eine erschütternde Begebenheit eingeleitet.

Der Student Philipp Halsmann hatte gebeten, am Todestage seines Vaters zum Grabe gehen und dort die rituellen Gebete der Juden sprechen zu dürfen. Man hatte es ihm erlaubt. Um aber alles Ausschließen zu vermeiden, hatte man die Stunde gezwungen. Mutter und Schwester, sowie der Rabbiner waren unterrichtet. In früher Morgenstunde erschien der Student in Begleitung von zwei Justizbeamten auf dem jüdischen Friedhof von Jansbrud. Der Landesrabbiner geleitete ihn zum Grabe und sprach mit ihm die hebräischen Gebete. Dann gab er ihm ein Gebetbuch deutscher Sprache, damit er auch im Mutterland seine Andacht verrichten könne.

Der junge Mensch, der bis dahin seine Ketten zusammengehalten hatte, brach plötzlich zusammen, als er auf Mutter und Schwester sah. Er schrie mit Tränen in den Augen: „Ich bin doch unschuldig, Mutter!“

Im Verlauf des Prozesses schilderte Philipp Halsmann die Einzelheiten der Bergwanderung, in deren Verlauf sein Vater tödlich verunglückt oder, wie die Anklage behauptet, von seinem Sohn ermordet worden ist. Halsmann erzählte, sein Vater habe an dem fraglichen Tage an Schwindelanfällen und Luftmangel gelitten und sich über Schmerzen beklagt. Im Verlauf der Wanderung habe Halsmann plötzlich einen leisen, aber deutlichen Aufschrei vernommen. Als er sich umgedreht habe, sei ihm gemeldet, als ob er seinen Vater abstrützen sehe. Den Abstriz selbst habe er jedoch nicht unmittelbar wahrgenommen. Er sei sogleich den Abhang hinuntergestiegen, um Hilfe zu bringen, und habe seinen Vater im Wasser liegend gefunden.

Inzwischen hätten sich auf der Unfallstelle eine Menge von Leuten angesammelt, darunter auch der Wirt Eder.

Dieser habe sich sehr aufgeregt gebürdet und ihm auf die Bitte, seinen Vater aus dem Wasser zu ziehen, geantwortet: „Bei uns ist es Sitte, in solchen Fällen das Eintreten einer Gerichtskommission abzuwarten.“ Im weiteren Verlauf der Schilderung bleibt Halsmann dabei, daß er vollkommen unschuldig sei und nur noch nicht genau wisse, wie er seine Unschuld beweisen werde.

Zum Schluß machte er eine Andeutung, daß er vielleicht später den Namen des wirklichen Täters nennen werde.

## Wieder ein kleines Mädchen entführt.

Auf einer Wiese hilflos sitzen gelassen.

In den letzten Wochen hat sich die Berliner Öffentlichkeit mit Recht über die zunehmende Bedrohung der Kinderwelt durch Unholde aller Art empört, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Polizeibeamten Anweisung erhielten, die Annäherung fremder Männer an Kinder, besonders aber an kleine Mädchen mit schärfster Aufmerksamkeit zu verfolgen. Soeben wurde wieder ein dreijähriges Kind entführt, wenn es auch glücklicherweise den Anschein hat, als ob der Kleine diesmal nichts Ernstliches geschehen ist.

In dem Lokal eines Gastwirts aus dem Schönhauser Viertel sah vormittags um 11 Uhr ein Gast. Als draußen das Surren des Kesselmuschelstiftes ertönte, nahm der Gastwirt sein dreijähriges Töchterchen an die Hand und ging mit ihm vor die Tür, um das Lustschiff zu sehen. Inzwischen kam ein neuer Gast, den der Wirt bedienen mußte. Das Kind blieb noch vor der Tür stehen. Auch der Gast, der zuerst im Lokal gesessen hatte, war vor die Tür getreten. Als der Wirt, der nur ein Glas eingekauft hatte, sich nach seinem Töchterchen umschah, war es verschwunden und in der Nachbarschaft nicht zu finden. Die auf höchste besorgten Eltern ersetzten sofort Anzeige bei der Polizei. Abends gegen 7 1/2 Uhr kam ein Postbeamter bei Karow an der Steinerner Bahn an einer Wiese vorüber und sah dort ein kleines Mädchen verlassen sitzen. Er sprach das Kind an und hörte aus seinem Geplauder, daß der „Onkel“ weggegangen sei. Der Beamte nahm das Kleine in Obhut und verständigte die Polizei, die die Eltern des Kindes herbeieführte. Zum Glück ist dem Mädchen nichts geschehen. Wie aus seinen Worten zu entnehmen ist, hat der fremde Mann es im Auto spazieren gefahren und dann abends auf der Wiese einfach im Stich gelassen. Es war ein Mensch in mittleren Jahren. Vielleicht erinnert sich der Drahtschweißschaffeur des Bohrgastes mit dem kleinen Mädchen, den er nach Karow hinausgeführt hat. Er wird gebeten, seine Befundungen bei der Dienststelle E. 4 des Polizeipräsidiums zu machen.

## Der Totschläger überführte ihn.

Roher Überfall auf einen Reichsbannermann.

Ein außerordentlich roher Überfall, den eine Gruppe junger Leute einige Tage vor der Verfassungsfeste auf ein Mitglied des Reichsbanners vornahm, hat jetzt seine gerichtliche Sühne vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte gefunden.

Der Schnelbermeister L., der ein Reichsbannerabzeichen trug, ging am 7. August abends den Mühlendamm entlang, als mehrere junge Leute ihn anhielten. Er wurde umzingelt und zwei Burchen forderten ihn auf, das Abzeichen abzunehmen. Als er sich weigerte, wurde mit Totschlägern und Gummihäufeln auf ihn eingeschlagen. Er lag dann ohnmächtig am Boden und ein Student nahm die Verfolgung der Täter auf, die nach allen Richtungen geflohen waren. Nur einer wurde festgenommen. Es war der 23jährige Fritz Wagner, der sich wegen einfachen Landfriedensbruchs zu verantworten hatte. Er behauptete, bei der Tat unbeteiligt gewesen zu sein. Er hätte den

Streit bemerkt, ohne sich hineinzumischen. Auf die Frage, warum er bei seiner Festnahme einen Totschläger bei sich trug, erklärte der Angeklagte, daß ihm jemand dieses Instrument in die Tasche gesteckt haben müsse. Das Gericht erkannte wegen einfachen Landfriedensbruchs auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

## Waffen- und Munitionsdiebstahl.

40 Selbstladepistolen - 1000 Schuß Munition.

Reiche Beute an Waffen und Munition haben Einbrecher gemacht, die in der vergangenen Nacht der Firma Gustav Löffler, An der Spandauer Brücke 11, einen unerbetenen Besuch abstatteten.

Zu der Werkstatt des Betriebes führt vom Flur eine Tür, die mit starkem Eisenblech beschlagen ist. Diesen Beschlag knabberten die Einbrecher nach Art der Selbstladepistolen auf. Stemmten dann die dahinterliegende Türöffnung heraus und verschloffen sich so Eingang. Von den Vorräten stahlen sie 40 Selbstladepistolen, einen Revolver und 1000 Schuß Munition, Kaliber 6,5-8. Bei der Munition haben sie sich aber vergriffen, denn sie nahmen nur Mantelgeschosse, die für die Selbstlader nicht passen. Die Ladenkaffe, in der nur eine geringe Summe war, liegen die Verbrecher unberührt. Mit ihrer gefährlichen Beute sind sie unbemerkt entkommen.

## Ein Fest der Polizeibeamtenschaft.

Die Ortsgruppe Neutalim-Treptow des Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverbandes veranstaltete kürzlich im Paradiesgarten in Treptow ein Fest, auf dem die Beamtenschaft ein eindeutiges Bekenntnis zur Republik abgab. Die Räume des Paradiesgartens waren überreich mit schwarz-rot-goldenen Wimpeln und Fahnen ausgeschmückt. Hunderte von Kameraden des Neutalim- und Treptower Reichsbanners nahmen an der Veranstaltung teil. Das Reichsbanner marschierte mit seinen Appellen geschlossen an und wurde von der Polizeibeamtenschaft mit stürmischen „Frei-Heil“-Rufen empfangen. Die Schutzpolizei-Kapelle spielte den Reichsbannermarsch. Bei dem offiziellen Festakt sprach der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Polizeihauptwachmeister Eggeri, der ausführte, daß sich die Polizeibeamtenschaft eng verbunden fühle mit den schaffenden Schichten des Volkes. Die Uniform sei nur Beruf und Dienstkleid. Militarismus, Kartellgeist und Standesdünkel seien den Beamten verhaßt. Freudig wollten sie für die Bevölkerung ihren Dienst versehen und verständnisvoll mit ihr zusammenarbeiten. Mit einem Hoch auf die Republik schloß der Redner und gab dann dem ersten Vorsitzenden des Neutalim Reichsbanners, dem Kameraden Franz Guischmidt, zu einer herzlichen Begrüßungsansprache das Wort.

## Aus der Partei.

Neue Arbeiterpartei in Amerika?

London, 10. September. (Eigenbericht.)

Der „Daily Herald“ meldet aus New York, daß in den Vereinigten Staaten eine neue politische Partei im Entstehen begriffen sei, die in ihren Zielen der englischen Arbeiterpartei entspreche. Der Vorstand der neuen Partei, die neben der republikanischen und der demokratischen Partei selbständig in den nächsten Wahlkampf eintreten will, ist Professor John Dewey von der Columbia-Universität.

## Sport.

Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 10. September.

- 1. Rennen. 1. Walfrau (Zim), 2. G. R., 3. Dimpelade. Toto: 20:10. Platz: 12, 17, 17:10. Ferner liefen: Mabin, Maurus, Teulodod, Quist.
- 2. Rennen. 1. Wolf (Schaff), 2. Rudolph, 3. Doktor Wabus. Toto: 23:10. Platz: 14, 14, 16:10. Ferner liefen: Uherl, Weinsten, Wundberg (agh.), Wg Nord II, Alter Schläger, Reuland, Ehlsonie.
- 3. Rennen. 1. Brandmeister (s. Holth), 2. Simonslaube, 3. Gladiolus. Toto: 22:10. Platz: 14, 22:10. Ferner liefen: Votriolin, Helios, Zamarallen.
- 4. Rennen. 1. Della X (Wolf), 2. Ruben, 3. Galper. Toto: 16:10. Platz: 11, 11:10. Ferner liefen: Korjana, Verlaubdies.
- 5. Rennen. 1. Ober (s. Verlag), 2. Gladiolus, 3. Robewell. Toto: 128:10. Platz: 40, 28, 35:10. Ferner liefen: Vigor, Ritornel, Peré, Marchelo, Creme de Menthe.
- 6. Rennen. 1. Dirichau (Wolf), 2. Leuchturm, 3. Bedmeßer. Toto: 16:10. 3. liefen.
- 7. Rennen. 1. Berolla (s. Weiten), 2. Cicrola, 3. Serpentin II. Toto: 57:10. Platz: 18, 14, 30:10. Ferner liefen: Ulnata, Dognat, Brimlingard, Severus, Elias, Admigsind, Dalia.



Im Mittelpunkt des Programms steht der Vortrag Sven Hedins über seine Expedition durch das Innere Sibiriens, die er vor zwei Jahren unternommen hat. Hedins spricht von den Schwierigkeiten, auf die er im Innern Sibiriens gestoßen ist, von dem späteren Entgegenkommen der Behörden, von der Zusammenführung der Expedition und von den wissenschaftlichen Erfolgen. Was er sagt, ist wohl bekannt, der Hauptteil des Vortrags besteht aber darin, daß der große Forscher selbst zu den Hörern spricht. Es ist der Reiz einer bedeutenden Persönlichkeit. — Die richtige Melodie ist Sprachmelodie, sie ist gesteigerte Sprache. Die Sänger müssen so natürlich singen, als ob sie sprechen. Dies ist das Grundthema der Ausführungen Walter Howards über „Gesprochene Lieder“. Jedes Lied, sei es Volkslied oder Kunstlied, bringt in der mehr oder minder kunstvoll geführten musikalischen Melodie den Rhythmus der Verse betont zum Ausdruck. An Hand einer ganzen Reihe von Beispielen beweist Howards diese Behauptung. — Erklärlich das Schallplattenkonzert unter dem Titel „Lieder in der Musik“. Allerdings ist eine Einschränkung zu machen. Man wiederholt so oft Platten, so etwa das Quartett aus „Rigoletto“ mit Pertile als Herzog, das sich am Sonntagabend in dem Schallplattenkonzert gespielt wurde. — Abends die Kapelle Geza Komor aus dem Kaiserhof, sehr melodisch, in einem leichten, aber guten Unterhaltungsprogramm. — Ueber den Vortrag des Stadtrats Peters wird an anderer Stelle eingehend berichtet. F. S.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind zu senden an das Parteisekretariat Berlin, OS 64, Lindenstraße 1. (Telefon 2. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.)

7. Kreis Charlottenburg. Vorkreis: Ausgabe der Quartalsblätter an die Abteilungsleiter am Mittwoch, Freitag und Sonnabend ab 19 1/2 Uhr im Tagelokal, Holstenstr. 4.

17. Kreis Köpenick. Vorkreis: Ausgabe der Quartalsblätter am Donnerstag, 12. September, 20 Uhr, Sitzung. Die Abteilungen müssen peritelen sein.

Heute, Mittwoch, 11. September.

20. Abt. 19 1/2 Uhr in den Reichen-Bälen, Pappstraße 15, außerordentliche Mitgliederversammlung. Aufhebung der Kandidaten zur Kommunalwahl. Erhalten aller Mitglieder bringend erforderlich.

24. Abt. 19 1/2 Uhr Kahlende familiärer Beiräte in den bekannten Lokalen. Alle Genossen müssen erscheinen, da Beratungen für die Wahlen getroffen werden.

45. Abt. Gruppe Holstein: Kahlendeberlegung: Kahlende im Lokal früher Siebia, Wiener Straße.

47. Abt. 19 1/2 Uhr Kahlende. Beiräte 82, 83 bei Beber, Baumstr. 40. 84 bei Beberstr. Beiräte 97 bei Bier, Baumstr. 3. Beiräte 98 bis 100 bei Siebenstr. Wustrow Str. 20. Beiräte 101 bis 106 bei Lehmann, Wustrow Str. 20.

74. Abt. Berlin. 20 Uhr Kahlende bei Schilling, Königin-Luise-Str. 12.

Schöneberg. 75. Abt. Sitzung: Der Kahlende (für den 8. Beirat (Siebia)) findet im Reichen-Bälen, Pappstraße 15. — 80. Abt. 20 Uhr im Reichen-Bälen, Pappstraße 15. Mitglieder-Versammlung. Vortrag: „Eidliche Wohlthaten um“. Referent: Eberhard Schmidt. Vortrag: „Die Kommunalwahlen“. Referent: Eberhard Schmidt. Die Kahlende der übrigen Beiräte finden aus. — Rückblick der Demonstration der SPD am Donnerstag, 12. September, welche in der Sitzung zusammen endet. Ist es nicht aller Genossen und Genossinnen, bestimmt um 19 1/2 Uhr an der Kaiser-Friedrich-Straße sich einzufinden, um den Sieg nach der Sitzung zu begehen. — 94. Abt. 20 Uhr bei Müller, Köpenick. Vortrag des Genossen Hermann Bernick, W. N. 2.

106. Abt. Rudow. 20 Uhr bei Palm, Riesenstr. 81. Mitglieder-Versammlung.

Schöneberg. 114. Abt. 20 Uhr bei Lehmann, früher Albrecht, Verboornstr. 62. Mitglieder-Versammlung. Thema: Die bevorstehenden Kommunalwahlen. Kandidatenaufrufung. — 117. Abt. 19 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung in der Schule Köpenick, 68. Vortrag: Die Kommunalwahlen. Referent: Beiratsvorsitzender Jänemann. Kandidatenaufrufung.

123. Abt. Kaulsdorf. 20 Uhr im Lokal Schönländchen Mitglieder-Versammlung. Vortrag: Die Reparationsverhandlungen und ihre Auswirkungen auf die Arbeiterpartei. Referent: Friedrich Dill. Aufstellung der Kandidaten für die Kommunalwahlen.

125. bis 128. Abt. Prenzlau. Zusammenkunft in allen Kahlenden: Aufstellung der Kandidaten zur Stadt- und Reichstagswahl.

130a. Abt. Kreis Köpenick. Beiräte. 19 Uhr, treffen sich alle Beiratsleiter um 19 Uhr an bekannter Stelle. — Die Abteilung teilt alle geschloßen an der öffentlichen Versammlung der Abteilung Hermannsdorf um 20 Uhr im Lokal Hermannsdorf in Hermannsdorf, Bismarck-Str. 12.

Schöneberg. 20 1/2 Uhr Kahlende im Lokal Rudow, Reichenstr. 12. Zusammenkunft: 1. Sitzungsnote zur Gemeindevorstellung. 2. Aufstellung der Kandidaten. Jedes Parteimitglied ist eingeladen.

Morgen, Donnerstag, 12. September.

27. Abt. 19 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung an Stelle der Kahlende in den Schönhauser Häusern, Schönhauser Allee 120. Vortrag: Die Arbeit der SPD in der Stadtgemeinde Berlin. Referent: Beiratsvorsitzender Hermann Lehmann. Aufstellung der Beiratsvorsitzenden-Landeslisten. Mitgliederbuch legitimiert.

34. Abt. 19 Uhr Funktionärssitzung bei Kraumann, Remise Str. 68. Erhalten familiärer Funktionäre bringend notwendig.

Frauenveranstaltungen.

8. Kreis Spandau. Freitag, 12. September, 20 Uhr, im Lutzschlager des Rathauses, Spandauer-Str. Kreisfrauenabend. „Reparationsfragen — Der Beschäftigte der Krieg“. Referent: Otto Bach.

11. Kreis Schöneberg. Donnerstag, 12. September, 20 Uhr, in der Berufsschule, Schöneberg, Kranzstr. 65. „Film- und Vortragsabend“. 1. Film: „Die Mutter“. 2. Vortragsabend der Genossin Paula Auerbach. Außerdem Gesang und Mitwirkung der Kinderfreunde. Eintritt frei!

67. Abt. Berlin. Zur Bekämpfung der Gehörlosbildung in Reichenberg treffen sich die Genossinnen am Donnerstag, 12. September, 13 1/2 Uhr, an der Haltestelle des Autobus 7, Joachim-Friedrich-Str.

Arbeiterwohlfahrt.

11. Kreis Schöneberg. Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt und der Frauengruppe am 12. September, 19 Uhr pünktlich, Berufsschule Schöneberg, Kranzstr. 65. Film: „Die Mutter“. Vortragsabend: Genossin Paula Auerbach. Schlußgesang der Kinderfreunde. Eintritt frei. Jährliches Erlöschen erwartet.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Beitragelieferung! Bei der Jugendfeier im Hermann-Haus am Sonntag, 12. September, wird die Chor- und Sprechchorleitung der Arbeiterwohlfahrt in Berlin mitgebracht. Es findet die letzte Probe am Freitag, 12. September, um 19 1/2 Uhr in der Aula des Kaiser-Friedrich-Königshausens, Reichenstr. 68, statt. Referent: Friedrich Dill. Jedes Beitragelieferer hat die Pflicht, den Chor mitzubringen.

Geburtsstage, Jubiläen usw.

45. Abt. Majoren allen, kampfkräftigen Genossen und Parteifreunden am 12. September, 19 Uhr pünktlich, Geburtsstage der kampfkräftigen Genossen. Bitte es ihm vergnügen sein, nach recht langer mit uns in alter Frische für unser Ziel kämpfen zu können.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

134. Abt. Reinickendorf-Ort. Am Sonntag, 8. September, verstarb infolge Bluthaus unter langjähriger Genossin W. D. U. s. H. im Alter von 62 Jahren. Ihre letzten Anordnungen: Beerdigung am Donnerstag, 12. September, 17 Uhr, im Krematorium Grödenstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Teils heiter, teils wollos, nachts sehr kühl. Wenig geänderte Tagestemperaturen. Leicht nördliche Winde. — Für Deutschland: Auch im Süden Abkühlung, im Alpenvorland mit Bewölkungszunahme verbunden. Im übrigen Reich vorwiegend heiter, nur kühlte Nächte, reichliche Nebel.

Die Firma Belmonte u. Co. (Inhaber Adolf und Gustav Belmonte), seit über 40 Jahren in der Leipziger Str. 97, an der Charlottenstraße, befaßt sich bisher mit dem Verkauf von Juwelen, Arm- und Taschenuhren, Gold- und Silberwaren, hat nunmehr aber als veränderten Artikel in größerem Maßstabe aufgenommen: Stand-, Wand-, Kamin- und Stuhlhuhren sowie Gebrauchsuhren, z. B. Bureau- und Saaluhren, Räderuhren, Kinderarmuhren, Dielenuhren, Ruckuhren sowie Weckeruhren jeder Größe usw. Die Geschäftsräume sind wesentlich vergrößert und den heutigen Erfordernissen entsprechend geschmackvoll ausgestattet. Sehr lehrreich ist es, in den hellen, modern eingerichteten Uhrmacherei- und Fabrikationswerkstätten den fleißigen Uhrmachern, Goldschmieden und Silberarbeiterinnen zuzusehen, wie unter ihren geschickten Händen aus Gold, Silber, Platin und Edelfsteinen kostbare Dinge entstehen.

**KREDITVEREIN**  
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen (Monatsraten)

**Belmonte & Co. Berlin**

Leipziger Str. 97 an der Charlottenstraße  
Königstraße 30 an der Neuen Friedrichstraße

Manschettenknöpfe  
14 Kar. Gold mit Perlmutter- einlage . . . Paar M. 13.—  
Dagl. in acht Silber M. 1.50

Brilliantringe  
Platinfassung von M. 50.— an. Co. H. u. O. Ringe in allen Preislagen.

Damen-Armbänder  
In moderner Form mit la. Schwaier Ankerwerk. 16 Kar. Gold 286 gestempelt . . . von M. 36.— an

Neu aufgenommen: Stand-, Wand-, Kamin- und Stuhlhuhren, Büro- und Saaluhren, Küchen-, Kinderzimmer-, Dielen- und Kuckucksuhren sowie Weckeruhren jeder Größe usw. Die Geschäftsräume sind wesentlich vergrößert. Bei Bedarf in Großuhren sollte man es nicht versäumen, vor Einkauf die sehenswerte Ausstellung in Augenschein zu nehmen.

# Spartkassen und Arbeiterschaft.

## Ein Beitrag zur Königsberger Tagung.

Für die wachsende Bedeutung der Arbeiterschaft in Staat und Wirtschaft ist bezeichnend, daß die Spartkassen in den Mittelpunkt ihrer diesjährigen Tagung das Verhältnis der Spartkassen zur Arbeiterschaft gestellt haben. Es ist auch für die Arbeiterschaft wichtig, zu erfahren, wie die Spartkassen über diese Frage denken; denn die Spartkassen sind eine gewaltige Macht im Wirtschaftsleben geworden. Ende Juli 1929 hatten die Sporeinlagen eine Höhe von 8316 Millionen Mark erreicht, die Giroeinlagen bei den Spartkassen eine Höhe von 1404 Millionen Mark. Selbst ein Vergleich mit den fremden Geldern sämtlicher deutscher Kreditbanken — die Ende Juli 1929 13.273 Millionen Mark betragen — zeigt, welche gewaltige Kapitalmacht die öffentlichen Spartkassen in Händen haben. Die Arbeiterschaft hat ein starkes Interesse daran, zu erfahren, in welcher Richtung und Bestimmung diese Kapitalmacht eingesetzt wird, zu deren Aufbau ja die arbeitenden Massen selbst das meiste beitragen.

Was haben die Spartkassen in Königsberg der Arbeiterschaft gesagt? Sie haben das Bekenntnis an die Spitze gestellt, daß die

### Interessen der Spartkassen und der Arbeiterschaft

gleich gerichtet sind. Das Interesse der Arbeiterschaft an ihrem dauernden materiellen und moralischen Aufstieg wird von den Spartkassen geteilt. Der Hauptreferent über dieses Thema, Dr. Jahn, hat das hohe Lied der hohen Löhne gesungen, und es versteht sich von selbst, daß er in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Auseinandersetzung über den Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Kapitalbildung gestellt hat, die seit einiger Zeit zwischen den theoretischen Vertretern des Bürgerlums und der Arbeiterschaft im Gange ist. Die Unternehmerseite erklärt, daß hohe Löhne die heute in Deutschland so bitter notwendige Kapitalbildung hemmen, weil sie den Profit, die Hauptquelle der Kapitalbildung, beschneiden. Die Arbeiter stellen demgegenüber fest, daß erstens Lohnhöhungen in der Regel gar nicht auf Kosten des Kapitalertrages gehen, da sie durch Steigerung der Arbeitsergiebigkeit ausgeglichen werden, und zweitens, daß mit steigenden Löhnen die Kapitalbildung „von unten auf“ immer mehr an Bedeutung gewinnt. Und hier zeigt es sich besonders stark, daß die Interessen der Spartkassen und der Arbeiterschaft gleich gerichtet sind: Die Spartkassen haben an hohen Löhnen Interesse, weil sie eines der wichtigsten Instrumente der Kapitalbildung von unten auf bilden. Man könnte den Gedankengang Jahns in die Parole zusammenfassen: Weniger Kapitalbildung durch Selbstfinanzierung und mehr Kapitalbildung durch hohe Löhne.

Das Zweite, das die Spartkassen den Arbeitern zu sagen haben, sind ihre Leistungen im Interesse der Arbeiterschaft. Sie sagen den Arbeitern: Ihr geht uns eure Spargroschen, also erkennen wir auch euren Anspruch darauf an, daß sie in eurem Interesse verwendet werden. Und wir handeln auch danach, indem wir — wie der zweite Referent, Dr. Engelhard, ausführte — den

### Kleinwohnungsbau finanzieren und den Kommunen Kredite

zur Verfügung stellen. Und in der Tat ist die Stellung der Spartkassen auf diesen beiden Gebieten überragend. Dem Wohnungsbau sind die Spartkassen im vergangenen Jahre mit 750 Millionen Mark beigegeben, d. h. mit rund einem Drittel des gesamten Zuwachses an Sporeinlagen; den Kommunen haben sie teils direkt, teils über die Girozentralen große Mittel zur Verfügung gestellt und damit wenigstens zum Teil die Lücke geschlossen, welche die schachtsche Drosselungspolitik in die Kapitalversorgung der Kommunen gerissen hat. So konnten die Kommunen ihren großen sozialen Aufgaben wenigstens einigermaßen gerecht werden.

Und schließlich sagen die Spartkassen den Arbeitern: Ihr habt begonnen, eure eigenen Kreditinstitute aufzubauen (Arbeiterbank!, Sparabteilungen der Konsumgenossenschaften). Sie machen uns zwar in gewisser Beziehung Konkurrenz, aber schließlich erziehen sie die Arbeiter zum Sparen und befruchten dadurch auch unsere eigene Arbeit. Wir wollen uns daher mit dieser Entwicklung abfinden. Das ist der Kern der Ausführungen, die zum Thema „Spartkassen und Arbeiterschaft“ in Königsberg gemacht wurden. Und was hat die Arbeiterschaft darauf zu erwidern?

Sie muß zunächst mit Befriedigung die Hebereinkünfte in einer der wichtigsten Streitfragen feststellen, die heute

### zwischen Unternehmern und Arbeitern

schwebt: in der Frage der Kapitalbildung. Auf dem Spartkassentag in Königsberg wurde fast Wort für Wort die gewerkschaftliche Theorie über den Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Kapitalbildung vorgelesen, und es wurde kein Wort des Widerspruchs dagegen laut. Diesen moralischen Erfolg wird die Arbeiterschaft mit Genugtuung buchen können.

Es muß weiter ausgesprochen werden, daß die Arbeiter auch ihrerseits die Leistungen der Spartkassen für den Wohnungsbau und für die Stützung der Kommunalfinanzen anerkennen. Es ist hier nicht der Ort zu unteruchen, ob sie in jedem einzelnen Fall weit genug gehen, ebenso wenig soll hier untersucht werden, ob die Spartkassen die wichtige Funktion des Drucks auf die Zinssätze, besonders im Rahmen ihrer sozialen Aufgabe, immer zur Gänze erfüllen. Grundsätzlich muß die Richtung, die die Spartkassen dem Kapitalstrom zu geben bemüht sind, als den sozialen Interessen der Arbeiterschaft entsprechend anerkannt werden. Dabei soll die Frage des sogenannten Mittelstandskredits hier unerörtert bleiben.

Die Arbeiterschaft fühlt sich deshalb auch zu der Gegenleistung verpflichtet, die Spartkassen, die heute den schwersten Angriffen durch das private Bankkapital ausgesetzt sind, in ihrer Position zu stärken. Auch in Königsberg wurde wieder schwer Klage darüber geführt,

### wie rücksichtslos die Privatwirtschaft gegen die Spartkassen

entrennt. Sie versucht, den Spartkassen das Münchener Sicherheitsgeld zu rauben, sie drängt auf eine Wenderung der Anlegungsrichtlinien, die den Spartkassen die notwendige Bewegungsfreiheit einengen würden. In diesem Kampf finden die Spartkassen die moralische und politische Unterstützung der Arbeiter, die sich immer als die Vertreter der Interessen der öffentlichen Wirtschaft in ihrem schweren Kampf gegen die Angriffe der Privatwirtschaft erwiesen haben.

Aber andererseits dürfen die Spartkassen von der Arbeiterschaft nicht erwarten, daß sie ihre eigenen Sparinstitutionen preisgibt oder auch nur sich ihre Entwicklung hemmen lassen wird. Es ist aus dem reinen Geschäftsinteresse der Spartkassen heraus zu verstehen und es war in Königsberg zu merken, daß sie dieser Entwicklung mit einem heiteren und einem nassen Auge zusehen.

Sie werden sich aber damit abfinden müssen — wie sie es ja offiziell jetzt in Königsberg getan haben —, daß hier ein

### überragendes Interesse der Arbeiterschaft

vorliegt, an dem sie nicht rütteln dürfen. Bei aller Anerkennung der Tätigkeit der Spartkassen muß ausgesprochen werden, daß die Sparinstitutionen der Arbeiterschaft Aufgaben zu erfüllen haben, die von den Spartkassen nicht geleistet werden können. Die Arbeiterschaft braucht den unmittelbaren Einsatz von eigenem Kapital für ihre eigenen Zwecke, für den großen Kampf, den sie führen muß, für die Entwicklung ihrer eigenen wirtschaftlichen und sonstigen Institutionen, die an dem Umbau der Wirtschaft und der Gesellschaft arbeiten. Aber auf der anderen Seite kann nicht daran gezwungen werden, daß die Arbeiterbank grundsätzlich zu einer Zusammenarbeit mit der Spartkassenorganisation bereit ist. Es wird nur darauf ankommen, daß die Spartkassenorganisation ihre in Königsberg gesprochenen Worte wahr macht und aktiver als bisher nach gangbaren Wegen der Zusammenarbeit sucht.

Niemand hat von den Spartkassen in Königsberg ein Bekenntnis zum Sozialismus erwartet. Aber es muß doch ausgesprochen wer-

## Forderungen der „Grünen Front“.

### Aber im gleichen Atem wird politisch gehetzt.

Die vier landwirtschaftlichen Spitzenverbände, die sich etwas großzügig als Reichsbauernfront bezeichnen, haben jetzt der Reichsregierung ihre neuen Forderungen präsentiert. Die Wünsche der „Grünen Front“ sind in einem gemeinsamen Schreiben der Agrarfürher Brandes, Hermes, Schiele und Fehr niedergelegt.

Gefordert wird in erster Linie die Verschärfung des Vermahlungszwanges für inländisches Getreide, wobei darauf hingewiesen wird, daß die bis zum Oktober vorgesehene Quote von 40 Proz. nicht erreicht worden sei. Ob den Bauern mit einer Verschärfung des Vermahlungszwanges von inländischem Getreide geholfen ist, erscheint uns bei der weiteren Belastung des Getreides mit Frachtkosten höchst zweifelhaft. Wir sehen in dieser Forderung viel eher eine Steigerung der Unwirtschaftlichkeit.

Weiterhin wird gefordert, daß die Getreidehandelsgesellschaft infolge des starken Einbruchs in die Roggenpreise ihre Eishungsaufnahme ausdehnt. Hierzu wird gefordert, daß das Reich für den Kredit, den es der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft in Höhe von 28 Millionen Mark gegeben hat, die Ausfallbürgschaft übernimmt. In diesem Zusammenhang wird ferner schnellste Aufhebung des Zwischenzolls für Futtergerste gefordert, da sich aus dem engen betriebswirtschaftlichen Zusammenhang zwischen Schweinemast, Roggen und Futtergetreidemärkten die Notwendigkeit einer Drosselung ausländischen Futtergetreides ergebe.

Wenn die Landwirtschaft bzw. ihre Vertreter sachliche Forderungen vorzubringen haben, so wird über diese Forderungen ebenso sachlich zu diskutieren sein. Wenn aber die vier agrarischen Führer der „Grünen Front“ in ihrem Schreiben an den Reichsernährungsminister die Stirn besitzen, zu behaupten, daß die Reichsregierung einer Entwicklung untätig gegenüberstehe, die Deutschland in schwere innere Erschütterungen hineinzutreiben drohe, so ist eine derartige Behauptung nur als verantwortungslose Demagogie abzutun. Wenn es in dem Brief ferner heißt, daß die Erbitterung auf dem Lande außerordentlich gewachsen sei, und es den besonnenen Elementen angeichts der Untätigkeit (!) der beruflichen amtlichen Stellen immer schwerer werde, die erregten Gemüter zu beruhigen, so finden wir hier das gleiche verantwortungslose Spiel mit dem Feuer, das von den Führern der Landwirtschaft nicht zum erstenmal getrieben wird. Die vier Repräsentanten der „Grünen Front“ werden im Ernst nicht annehmen wollen, daß ihre sachlichen Forderungen durch diese maßlosen Ausfälle an Beweiskraft gewinnen.

## Kräftige Entlastung der Reichsbank.

### Die Entwicklung in der ersten Septemberwoche.

Nach der sehr starken Belastung der Reichsbank zum Monatsende August hat sich in der ersten Septemberwoche bereits im Gegensatz zu der sehr langsamen Belebung am Geldmarkt eine recht kräftige Entlastung durchgelehrt.

So ging nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. September die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten in der ersten Septemberwoche auf 2663,2, also um 263,8 Millionen zurück. Im einzelnen verringerte sich der Wechsel- und Scheckbestand um 161,9 auf 2472,6 Millionen, während die Lombardbestände um 109,9 auf 52,2 Millionen geleist wurden. Die Bestände an Reichsschatzwechseln haben dagegen weiterhin um 8 auf 45,7 Millionen zugenommen.

Aus dem Verkehr stießen in der Berichtswoche 321,3 Millionen an Reichsbanknoten und Rentenbankscheine zurück. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 294,6 auf 4602,6 Millionen und der an Rentenbankscheine um 29,7 auf 403,0 Millionen verringert. Aus diesen starken Zurückgehungen der Wirtschaft an die Reichsbank, die besonders bei dem Lombardkonto zum Ausdruck gelangen, läßt sich auch die sehr geringe Entspannung am Geldmarkt erklären.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich insgesamt um 12,1 Millionen auf 2503,6 Millionen Mark erhöht. Da auf die Devisenanteile eine Zunahme von 12,2 Millionen entfällt, ist bei den Goldbeständen ein geringfügiger Rückgang eingetreten. Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 44,6 auf 47,4 Proz., und die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen stieg von 50,9 auf 54,4 Proz.

## Die Kartellierung in der Ziegelindustrie.

### Zusammenschluß der westdeutschen Ziegeleien.

Die Syndikatsbildung in der westdeutschen Ziegelindustrie und die allgemeine Zusammenschlußbewegung in diesem wichtigen Baustoffgewerbe hat in letzter Zeit ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Die treibende Kraft zu dieser Bewegung war in erster Linie die zunehmende Konkurrenz anderer Baustoffe und der infolgedessen auf etwa 60 Proz. des Vorjahres zurückgegangene Ziegelabfabrik.

Erfst kürzlich hat sich die rheinische Ziegelindustrie in dem Bes-

ten, daß sich sehr verschiedene wirtschaftliche Strömungen im Spartkassenwesen begegnen. Besonders im Referat Engelhard war deutlich eine Einstellung zu verspüren, die von der unfrigen stark abweicht. Es wird ihm niemand verübeln, daß er die Spartkassen für parteipolitisch neutral erklärt. Sicher wird niemand von den Spartkassen verlangen, daß sie unmittelbar im politischen Kampf Partei nehmen. Aber mit dieser Einstellung verträgt sich unserer Auffassung nach nicht das Bekenntnis zum Privateigentum und zum Kapitalismus, das Engelhard ablegte. Denn damit wird gerade die Neutralität, die die Spartkassen hochhalten wollen, verlegt. Auch die theoretische Grundhaltung Engelhards in der Frage der letzten Ziele der Spartkassen ist von der unfrigen sehr verschieden. Jedoch verlieren diese Differenzen an Bedeutung, wenn die Gemüthlichkeit besteht, daß in den entscheidenden praktischen Fragen die Spartkassen sich als

### Sachwalter der arbeitenden Bevölkerung

und der öffentlichen Wirtschaft fühlen. Und gerade in diesem Punkt hat uns die Königsberger Tagung einen beachtlichen Schritt vorwärts gebracht.

Und diese Tagung hat auch darin für uns Bedeutung, als sie uns selbst den Weg gezeigt hat, wie der Geist, von dem die Spartkassen beherrscht werden, geändert werden kann, soweit er unserer Auffassung noch nicht entspricht: Es ist der Weg über die Gemeindeparlamente, in deren Hand sich letzten Endes die Spartkassen befinden. Auch in diesem so wichtigen Bezirk des gesellschaftlichen Lebens stellt uns also der 17. November vor eine große Aufgabe.

deutschen Ziegel Syndikat in Köln abgeschlossen. Die Produktion, die von diesem Syndikat erfaßt wird, beträgt etwa 1 Milliarde Stück Ziegel. Jetzt will auch der Verband der Rheinisch-Westfälischen Ziegeleien in Dortmund einen allgemeinen Zusammenschluß seiner Werke durchführen, um ein einheitliches westdeutsches Dachsyndikat wie in der Vorkriegszeit zu bilden.

## Entscheidung in Anhalt.

### Die Preußag erhält die staatlichen Salzwerke.

Der Anhaltische Landtag hat das bekannte Angebot der Preußischen Bergwerks- und Hütten A.-G. (Preußag) zur Pachtung der anhaltischen Salzbergwerke in dritter Lesung mit 19 Stimmen der Sozialdemokraten, Hausbesitzer und Demokraten gegen 17 Stimmen der bürgerlichen Rechten und Kommunisten angenommen. Da die in Konkurrenz mit der Preußag aufgetretene Kali-Chemie A.-G. ihr Angebot noch kurz vor der dritten Lesung zurückgezogen hatte, lag bei der Abstimmung das Angebot der Preußag als einziges vor.

Nach den Nachtbedingungen bezahlt die Preußag an Anhalt 15 Proz. des Quotenerlöses der anhaltischen Quante und jährlich 50 000 M. für entstehende Bergschäden. Nach den Mitteilungen des Staatspräsidenten Deist werden die Staatsfinanzen in Anhalt durch den Abschluß um 2 Millionen jährlich verbessert. Hieron entfallen 1 Million auf die jährliche Pachtsumme der Preußag an den anhaltischen Staat und 1 Million Erparnis durch den Wegfall der bisher geleisteten staatlichen Zuschüsse an die Salzbergwerke.

## Rationalisierte Exportförderung.

### Zusammenschluß im amtlichen wirtschaftlichen Nachrichtendienst.

Die Förderung des deutschen Außenhandels, vor allem durch den wirtschaftlichen Nachrichten- und Auskunftsdienst, wurde bisher von drei Stellen in erster Linie wahrgenommen. Es waren dies die Zentralstelle für den wirtschaftlichen Auslandsnachrichtendienst, das Zollbureau des Reichswirtschaftsministeriums und Deutscher Wirtschaftsdienst G. m. b. H. Diese Stellen, die bisher schon in enger Fühlung miteinander zusammen arbeiteten, haben sich nach dem Urteil der beteiligten Wirtschaftskreise in der Erfüllung ihrer Aufgaben durchaus bewährt. Jedoch haben sich bei ihrer verschiedenen Stellung gegenüber den deutschen Inlands- und Auslandsbehörden (Vertretung des Auswärtigen Amtes) Hemmnisse ergeben, die eine volle Entfaltung und Auswirkung ihrer Arbeitsmöglichkeiten verhinderten.

Wie jetzt das Reichswirtschaftsministerium mitteilt, sind diese drei genannten Stellen unter den gemeinsamen Namen Zentralstelle für Außenhandel zusammengefaßt worden. Diese Stelle wird im Rahmen ihrer Tätigkeit sowohl mit den innerdeutschen Organisationen wie mit den auswärtigen Vertretungen unmittelbare Verbindung aufnehmen und sämtliche Fragen der Außenhandelsförderung, die nicht zur Handelspolitik gehören, sowie die Angelegenheiten des wirtschaftlichen Nachrichten-, Zoll- und Auskunftsdienstes bearbeiten.

Belegschaftsabbau bei der Berliner Eisenindustrie. Die Belegschaft der Eisenindustrie von Koenig u. Thomas in der Adlerstraße kann jetzt für alle Sünden ihrer Verwaltung büßen. Das Unternehmen, das vor dem Kriege hochrentabel war, ist seit der Stabilisierung der Mark für Jahr mehr abgefallen. In erster Linie ist dies auf die kurzfristige Geschäftspolitik der Verwaltung zurückzuführen, die sich nicht rechtzeitig zu einem fröhlichen Kapitalsticht, der ja stets mit Opfern der Aktionäre verbunden ist, entschließen konnte. Sogar bei der Umstellung auf Goldmark im Jahre 1924 hatte diese Gesellschaft ihr Kapital unverändert gelassen. Bei dieser Sanierungsaktion der Verwaltung konnte die Verlustwirtschaft der letzten fünf Jahre nicht überbrückt werden. Da die Verluste inzwischen auf fast 1 Million angewachsen waren, hat jetzt die Gesellschaft der Rat gehorchend endlich die finanzielle Sanierung in Angriff genommen und ihr Kapital von 2,25 auf 0,45 Millionen zusammengelegt. Da die Betriebsgebäude in der Adlerstraße verkauft werden, wird der Betrieb jetzt in den Brüher Werken zusammengefaßt. Die Belegschaft von 650 Mann hat natürlich wieder in erster Linie die Sanierungskosten zu bezahlen. 200 Mann sind bereits abgebaut und weitere 50 sollen in Kürze gleichfalls auf die Straße gesetzt werden. Da auf der gestrigen Generalversammlung der Vorliegende sehr stolz betonte, daß trotz der verringerten Belegschaft die Leistungsfähigkeit des Werkes gleich hoch bleiben werde, hochsteigt die Gesellschaft offenbar, die erlittenen Verluste durch rücksichtslose Antreiberei in den Betrieben wieder wettzumachen.

Gutes Herbstgeschäft bei den Adler-Automobilwerken. Das Herbstgeschäft der Adler-Werke Alsen in Frankfurt a. M. hält sich im Gegensatz zu anderen deutschen Automobilfabriken, die bereits in erheblichem Umfange Feierlichkeiten eingeleitet haben, noch auf beachtlicher Höhe. Der Absatz im vergangenen Monat lag noch um rund 40 Proz. höher als im August 1925. Auch die Anzahl der bisher im September verkauften Automobile ist noch durchaus befriedigend. Allerdings wurde die Höchstleistungsfähigkeit der Tagesproduktion bei dem Rekordabsatz im Mai/Juni von 60 auf 40 Wagen täglich verringert.

## Lola Landau: Empörung der Träume

### Gespräch mit einem Araber in Jerusalem

Eben noch wandert man durch die wogenden Getreidefelder einer südlichen Kolonie, sieht, wie die mächtigen Mähdrescher den steinigten Boden aufreißen, und einige Schritte weiter auf dem Nachbarland erblickt man in seinem weißen Kopftuch den arabischen Fellachen, wie er hinter dem Holzpfug, dem primitiven Werkzeug des Ackerbaus, mit langsamen, schönen Bewegungen einhertritt und, unregelmäßig die Steine umgehend, ein kleines schiefes Bierod abschneidet.

Sobald man hört man zwischen den bildergeschmückten Wänden des jüdischen Kinderheims eine naturwissenschaftliche Unterrichtsstunde, und zehn Minuten später befindet man sich auf dem Basar des arabischen Dorfes, wo in den Ständen der Schuhmacher, Lederarbeiter und Korbmacher kleine Kinder mit untergeschlagenen Beinen vor der Arbeit fauern.

Sobald man läuft man in dem Krankenhaus der Siedlung dem Vortrag einer jüdischen Kertzin über Malariaabkämpfung, und bald darauf auf der Landstraße begegnet man einer Araberin, in langem buntgefärbten Gewande, die in königlicher Haltung den schweren Wasserkrug auf dem Kopfe trägt, ein lebhaftes Bild biblischer Zeiten.

Welche phantastischen Gegensätze! Stoßen nicht alle Jahrhunderte hier zusammen?

Denn die jüdischen Einwanderer, die seit der Balfour-Deklaration mit gutem Recht das Land betreten, sind nicht nur Vorkämpfer ihrer nationalen Idee, sondern Pioniere der westlichen Zivilisation geworden. Auf den Einwandererschiffen wurde Europa selber an das Land geschwemmt, mit seiner Technik, seiner Organisation, und es ist Äsien, aus den Träumen seiner mittelalterlichen Mystik ausgeschüttelt, das sich verzweifelt gegen das eindringliche Clement mächtiger, unromantischer Luftkraft wehrt. Dies ist die tiefe eigentliche Ursache des arabischen Aufstandes, der sich sowohl gegen die Juden als gegen die Engländer richtet, und der hinter der religiösen Maske das asiatische Gesicht gegen das europäische gewandt hat.

In diesem Frühjahr besuchte ich in Jerusalem einen gebildeten Araber, den Abkömmling einer der vornehmsten Familien des Landes, der als Direktor eines arabischen Anabengymnasiums eine führende Stellung einnahm.

Der Weg zu seinem Hause war nicht leicht zu finden. Denn die schmalen Gassen Jerusalems sind ohne Namen, ein steiniges Labyrinth. Aber als ich einem arabischen Wasserträger den Namen des Effendi nannte, lächelte er verschmüht und ließ mir, mit seinen Wasserchalen klappernd, voran, um mir das Haus zu zeigen. Im Schatten der mächtigen alten Mauer erreichten wir das Herodestor, wo sich auf dem Reichmarkt die Hammelherden der Beduinen zusammenbrängten. Vor einem weissen Hause, das mitten in einem Schutthaufen von Bauplätzen von einem schmalen Blumen Garten umgeben war, blieb der Wasserträger stehen.

„Wachschlaf“, sagte er und streckte die Hand aus.

Ich wurde in ein Zimmer geführt, das eine seltsame Mischung von orientalischer Kultur und billiger europäischer Imitation zeigte. Ein graues Plüschsofa, verhältnismäßig Korbfühle, aber dafür ein kostbar eingeleiteter Rauchschiff von alter Damaskenerarbeit. Neben geschmacklosen Bildern hingens schön geschwundene Dolche an den Wänden. Als der Hausherr eintrat, ein hoher, breitschultriger Mann, glattrasiert, nach der neuesten Mode gekleidet, spiegelte auch seine Erscheinung diese sonderbare Verkleidung des orientalischen Lebens wider. Doch zeigten die kühne Nase, die tiefliegenden Augen den rassistischen Araber.

Er begrüßte mich in stehendem Englisch, rüde den kleinen Tisch heran und bot mir mit höflichem Lächeln türkischen Kaffee und Süßigkeiten.

„Sie möchten meine Schule besichtigen?“ fragte er.  
„Rein“, sagte ich offen, „ich bin gekommen, um endlich einmal aus dem Munde eines Arabers seine Ansicht über die zionistische Einwanderung zu hören.“

Plötzlich erschien hinter seinem starren, immer gleichbleibenden Lächeln ein abweisendes, fast finsternes Gesicht.

„Die Juden“, sagte er. „Nun ja. Es wäre das Beste, sie zögen dahin, wo sie hergekommen sind.“

Ich blickte ihn gespannt an, während sein Lächeln sich immer mehr zusammenzog.

„Sie müssen wissen, ich bin weder Chauvinist noch religiöser Fanatiker. Aber was wollen die Juden eigentlich in unserem Lande?“

„Ja, ist es denn nicht auch ihr Land?“ wandte ich ein.

Der Araber lachte dröhnend auf. „Drei Jahrhunderte haben die Juden einmal in Palästina gelebt, wir aber wohnen siebenhundert Jahre hier. Wer also ist mehr heimatberechtigt, sie oder wir?“

„Aber in diesen drei Jahrhunderten“, erwiderte ich, „wurde das Fundament einer geistigen Welt gebaut.“

Der Effendi bewegte nachdenklich den Kopf.

„Das gebe ich zu. Moses ist uns ebenso heilig wie den Juden. Ja, damals führte er sie aus Ägypten hierher. Doch haben sie nicht versucht, Pyramiden zu bauen. Heute kommen sie von einer anderen Seite, von Europa, und sie bauen Elektrizitätswerke, Wasserfälle, Fabriken. Sie überschweben das ganze Land mit europäischer Tüchtigkeit. Ja, begreifen Sie denn nicht, welche ungeheure Gefahr diese Invasion für uns bedeutet? Denn so gering ihre Zahl heute noch ist, so sind sie uns durch ihre Organisation und ihre neuen Arbeitsmethoden tausendfach überlegen.“

Ich unterbrach ihn. „Aber sie kommen ja nicht als Feinde.“

„Warum nicht? Sie besetzen unseren Boden.“

„Die Landkäufer aber haben die Grundbesitzer reich gemacht, und die Fellachen wurden auf anderen Plätzen angesiedelt. Niemand wurde verdrängt.“

„Wie lange werden sie noch Land kaufen können?“  
„Es ist kaum genug da für beide Völker. Vergessen Sie nicht, das meiste Land, das die Juden erhielten, war Brachland, feuchtes Sumpfland, das sie unter schweren Opfern fruchtbar machten.“

„Was haben wir davon?“

„Sie sind im Vreum. Die Juden brachten Geld und neue Arbeitsmöglichkeiten in das Land. Der wirtschaftliche Aufschwung wird ebenso den Arabern zugute kommen.“

Wir schwiegen beide, erschöpft wie nach einem Zweikampf. Mein Wirt erhob sich, um mir eine neue Schale Kaffee zu reichen.

„Nein“, begann er wieder. „Wir wollen unseren eigenen Fortschritt, unsere eigene naturgemäße, dem Klima angepasste Entwicklung. Der Rhythmus unseres Landes hat immer noch den Gang des Kamels, nicht den des Automobils. Wir schätzen nicht die rasende Geschwindigkeit des Lebens, die Leistung an sich. Wir lieben die Ruhe, die Beschaulichkeit, die tiefe Meditation, aus der einmal alle östlichen Religionen aufgeführt sind. Wir können stundenlang in den Himmel starren, ohne etwas zu tun. Wir können über einer Nargilepfeife die langsamsten Offenbarungen des Paradieses empfangen. Aus diesem ursprünglichen Leben aber stören uns die Juden mit ihrem entsetzlichen europäischen Tempo auf.“

Nun mußte ich lächeln. „Dieses schmerzliche Erwachen aber scheint mir das unvermeidliche Schicksal des Orients zu sein.“

Das Gesicht des Arabers glühte vor Erregung. „Ja, sind es denn noch dieselben Juden, wie wir sie kannten, inbrünstig im Gebet versunken, Mystiker, Träumer wie wir? Was sind heute ihre Gedanken? Technik, Elektrizität und einige abgefeimte soziale Ideen. Wenn ich durch die Jaffastrasse gehe und ich sehe die jungen Chaluzim, diese Burischen mit den Sportmützen, wie sie mit ihren breiten Schritten die Straße herunterstampfen, immer geschäftig, immer in der Eile, packt mich die Wut. Welche Unruhe bringt dieses Volk in das Land! Das ist schlimmer als ein bemoffnetes Heer.“

## Erna Büsing: Hinnerk und seine drei Orden

Schon jahrelang trieben Bremer Jungens sich in Indien herum, auf Küstenfahrt. Sie fuhren Passagiere, sie fuhren Fracht, taten stets ihre Pflicht und fühlten sich als freie Menschen, bis eines Tages von der Reederei die Nachricht kam, daß eine flammende Hoheit das Schiff benutzen würde. Im selben Augenblick fühlte sich die ganze Mannschaft bedrückt. Doch der Kapitän tröstete pflichtgemäß und meinte: „Ja, Jungens, es ist ja nicht schön, aber hiel de Aufen man tosamem, de Reise ward ol woll vorübergehn“ (Ja, Jungens, es ist ja nicht schön, aber heißt die Bodenzähne zusammen, die Reise wird auch wohl vorübergehen).

An Bord traf alles seine Vorbereitungen, und die Mannschaft sann ernstlich über Höflichkeit und höfliche Etikette nach. Sie milderte ihre Sitten und übte sich in Geziertheit, die sie innerlich als erbärmliche Lüge empfanden. Nun, Hoheit kam, und die ganze Mannschaft setzte beim Empfang ein gut eingedrilltes freundliches Lächeln auf. Der Kapitän war mit den Empfangsfeierlichkeiten zufrieden und sprach sein höchstes Lob mit folgenden Worten aus: „Jungens, dat bewt wie got mogt, wie grienten ja alle wie de Honigkotenpeer upp Bremer Freemarkt (Jungens, das haben wir gut gemacht, wir lächelten ja alle wie die Honigkutenpferde auf dem Bremer Freemarkt).

Die Vertreter der Reederei verließen, nachdem sie sich das Quartier für Hoheit angesehen hatten und ein Festessen veranstaltet war, den Dampfer. Der lächelte die Anker und stach mit Hoheit, dieser unangenehmen Fracht, in See. Schlimme Vorkommnisse ereigneten sich gerade nicht, und man verständigte sich leidlich, weil doch schließlich im Schifferplotz allerlei Brocken Englisch enthalten sind. Zudem hatte man einen ersten Offizier an Bord, dessen Vater (der Junge konnte ja nicht dafür), Oberlehrer gewesen war. So kam es, daß bemühter Offizier in seiner Jugend unbarmherzigweise französisch lernen mußte. Er begann sich auf seine verschütteten Sprachkenntnisse und radebrechende einigermachen.

Es ging alles ganz gut, bis Hoheit den Unfall bekam, die Maschine zu beschädigen. Da war es natürlich für den ersten Offizier „jappradufter“, denn erstens verstand er nichts von der Maschine und zweitens reichten für Spezialerklärungen seine französischen Botabeken nicht aus. Nun hätte eigentlich der Maschinist erklären sollen, aber er weigerte sich standhaft, den Bärenführer zu spielen, und sagte zu guter Letzt aus Trotz den Riemelreiß auf, mit dem man seit altersher Schiffsmaschinen ärgert. Brotet Rul un Hand voll Twist, maht den ganzen Maschinist, Delfann und noch beten mehr, maht den ganzen Ingenieur. (Großes Raul und eine Hand voll Twist, maht den ganzen Maschinist, Delfanne und noch etwas mehr, maht den ganzen Ingenieur.) Aber der bleiche Schreden ging durch die Reihen. Hoheit stand bereits in der Maschine, hatte die Worte gehört, lächelte verbindlich und bedankte sich für die Belehrung. Er drückte dem Maschinisten die Hand und ließ sich seinen Namen geben.

Ingenieur Hinnerk Wegerdierts.  
Die ganze Mannschaft litt unter bössartigen Beklemmungen, man befürchtete, der arme Hinnerk würde eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung bekommen, denn daß es einen Menschen gäbe, der kein Bremer Blatt verstände, daran dachte man überhaupt nicht.

Bald war man im Bestimmungshafen. Hoheit wurde von einem Vertreter der Reederei unter mannigfachen Komplimenten abgeholt, nachdem er sich leutlich von Kapitän, ersten Offizier und Maschinist verabschiedet hatte. War atmte auf, wurde jedoch die Gänsehaut nicht los. Man lang nicht einmal, um zu wissen, ob Hamburger im Hafen waren: „Ja, wir Bremer sind das größte Volk der Welt.“ Erwidert nämlich die Bremer Nationalhymne, dann schreiben die Hamburger sofort: „Die Großschnuten, sie Großschnuten!“ (Ohr Großschnauzen, ihr Großschnauzen!) Und der erste Vorkampf ist im Gange, der ohne weiteres der gegebene Aufknüpfungspunkt für die zähesten Freundschaften ist.

Man bemühte sich redlich, Hoheit zu vergessen, aber die Befürchtungen um Hinnerk konnte man nicht dorseuchen. Was mochte die Hoheit aus Siam mit ihm vorhaben? Sie war wohl sehr freundlich zu ihm gewesen, aber wenn man mit dem Kopf schüttelte sagte man im Orient ja, konnte man da nicht wäsend sein, wenn man huldvoll lächelte?

Endlich, am Abfahrtsstage, kamen mit der letzten Post drei Pakete an Bord. Adressiert an:

Ingenieur.

Hinnerk.

Wegerdierts.

Der ganzen Mannschaft war schweiß.  
Ingenieur Hinnerk Wegerdierts war kein banger Kerl, er

„Aber so machen Sie doch das arabische Volk konkurrenzfähig!“ tief ich. „Geben Sie dem Volk die Erziehung, die ihm fehlt und die seit Jahrhunderten veräußert worden ist!“

Mein Wirt schlug heftig mit der Hand auf den Tisch, daß die Tassen klirrten.

„Volksbildung! Auch so eine europäische demokratische Idee. Wir sind für Aristokratie der Bildung, eine Führerschicht, die das Volk leitet.“

„So gäbe es also keine Einigung zwischen Juden und Arabern?“ jagte ich.

„Nur die Assimilation der Juden, ihre völlige Arabisierung könnte uns retten.“ erwiderte der Effendi.

„Das wird Ihnen niemals gelingen“, sagte ich. „Die einzige Lösung scheint mir eine friedliche Zusammenarbeit beider Völker zu sein.“

Der Araber neigte den Kopf. „Wie es vom Schicksal bestimmt ist.“

Ich erhob mich, um mich zu verabschieden. Bevor ich den Raum verließ, nahm mein Wirt einen Dolch von der Wand, um mir die kunstvolle Goldschmiedearbeit zu zeigen.

„Ein altes Familienstück“, sagte er und zog die Waffe aus der Scheide. Ich berührte die Klinge, sie war scharf geschliffen. Auch in den Augen des Mannes funkelte einen Augenblick ein seltsamer dröhender Schein auf.

Dann verneigte er sich auf europäische Weise vor mir; aber plötzlich begann er sich und legte die Hand auf Stirn und Brust, um mich mit dem arabischen Gruß zu ehren.

behielt bei schwerer See und Nebel seine Nerven, er suchte auch nicht, wenn er als erster, infolge der Abtötung, die sich bemerkbar machte, Eisberge vermeldete, und der Kapitän und die Offiziere auf der Kommandobrücke sich die Augen rot riefen, um das Eis über Wasser zu sehen, damit sie der Gefahr entrinnen. Wirklich, er hätte sich bewährt auf allen Meeren, aber beim Auswickeln dieser Pakete waren seine Finger unruhig.

Und was enthielten die Pakete? Je einen Elefantenorden. Sie waren, wie sich nachher bei einigem Leberlegen herausstellte, für Kapitän, ersten Offizier und den Ingenieur bestimmt. In der Kanzlei der flammenden Hoheit aber hatte irgendein Staatsbeamter Ingenieur, Hinnerk und Wegerdierts jedes Wort für einen Personennamen angelesen. So bekam der Maschinist drei gleiche Orden auf einmal. Er wollte sie sofort über Bord werfen, jedoch da kam bereits ein Telegramm vom Konsulat, welches ihn zu der hohen Auszeichnung beglückwünschte.

Hinnerk Wegerdierts nahm nach schnell Landurlaub, denn er wollte dem erkreuten Konsul die Orden schenken. Doch schon im Vorzimmer wurde ihm bedeutet, die Orden müßte der behalten, der sie für besondere Verdienste verliehen bekommen habe. Es würde bestimmt sehr übel aufgenommen, falls er sie dem Herrn Konsul anbieten werde.

Hinnerk schüttelte den Kopf, dachte, wofür haben wir überhaupt ein Konsulat, fügte sich in sein Schicksal und ging an Bord.

Getragen hat er die Orden nie. Aber wenn das Schiff mal in einem gottverlassenen Nest liegt, wo es sich wegen der Kneipen, der weislichen Haifische und der Moskitoes wirklich nicht lohnt, an Land zu gehen, dann packt er seine Orden aus und puzt sie. Er halt die Lupe, die der Kapitän immer benutzt, wenn er mit dem Rauberwelsch im Arzneibuch fertig werden will, und betrachtet die Auszeichnungen genau, ob nicht ein Stäubchen an ihnen hängen geblieben ist. Die Fremde betrachten sie gleichfalls genau, sehen sich den Elefanten in der feinen Filigranarbeit an und schelten, daß so 'ne Kunst an 'on Ding verschwendet worden ist.

Darauf packt der Ingenieur die Orden vorzüglich in seine Schiffs-tiste. Er muß sie nämlich insland halten, und er darf sie auch nicht verlieren, hat der Konsulatsvertreter gesagt, weil sie nach dem Ableben des Besitzers von der Familie zurückgefordert würden, Hinnerk Wegerdierts rechnet mit dem Wellengrab, Bater, Großwoter und Urgrösnater sind ja auch auf See geblieben. Doch er denkt an seine Familie und an die Rücksendungsformalitäten nach Siam via Konsulat und heißt: „Ach, wenn beim Schiffbruch die Orden bloß mit verknüpft!“ (Ach, wenn beim Schiffbruch die Orden bloß mit er-trinken).

### Gekühlte Eisenbahnwagen

So mancher, der in der Hitze dieses Sommers bei einer größeren Eisenbahnfahrt unter der fast unerträglichen Temperatur in den Abteilen gefährt hat, wird sich wohl gewünscht haben, daß die Eisenbahnverwaltung für etwas Kühlung sorgen möchte. Während aber die Wagen ja schon seit langem im Winter geheizt werden, hat man bisher wertwürdigerweise auf die Bedürfnisse der Reisenden im Sommer keine Rücksicht genommen. Erst die Verwaltung der französischen Orleans-Eisenbahn ist jetzt auf den glücklichen Gedanken gekommen, Kühlvorrichtungen auch in den Personenwagen einzurichten. Leicht verderbliche Speisen werden so schon seit langem auch bei der größten Hitze frisch und kühl nach Paris gebracht. Solche Kühlvorrichtungen, wie sie in den Güterwagen gang und gäbe sind, werden nun jetzt auch in einer Anzahl von Personenwagen eingerichtet, so daß die Temperatur in den Abteilen auch an den heißesten Tagen nicht über 16 Grad Celsius steigt. Hoffentlich wird aber die Temperatur nicht noch geringer, so daß die Wagen, die ja im Winter nicht selten überheizt sind, „überkühlt“ werden, denn dann müßten die Reisenden, während draußen die Hitze brüht, zu Mänteln und Handschuhen ihre Zuflucht nehmen.

Die Allgläubigen Ruhlands als Kartoffelfeinde. Noch mehr als in den anderen europäischen Ländern waren die Bauern in Ruhland gegen die Einführung der Kartoffel. Dieser Widerstand gegen das Anpflanzen von Kartoffeln setzte sich in Ruhland bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fort. So kam es noch in den vierziger Jahren in verschiedenen Gegenden Ruhlands zu richtigen Bauernaufständen, weil die Bauern die Kartoffeln wieder herausriffen, die vorher unter Aufsicht von Soldaten gepflanzt worden waren. Jedoch bei einem Teil der russischen Bauern, bei den sogenannten Allgläubigen, wird die Kartoffel noch heute verabscheut. Diese Allgläubigen meinen, die Kartoffel sei eine Teufelspflanze; sie nennen die Kartoffelknollen nie anders als „Teufelssteine“ und essen auch keine.



# AUSVERKAUF

Nur einige Tage

wegen Abriss des Hauses Landsberger Straße 56

# MÖBEL

**Billig! Billig! Billig!**

Trotzdem

**Teilzahlung!**

# Rob. Seelisch

Ausverkauf nur: Landsberger Str. 56 (nahe Alexanderpl.)

Rigauer Str. 71/73a, Rosenthaler Str. 9: regulärer Verkauf.

Lessing-Theater  
Norden 10846  
Gruppe junger  
Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankali**  
9 218  
von Friedrich Wolf

Theat. d. Westens  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2  
Franz Lehars  
Weiterfolg!  
**Friederike**  
Lotte Carola  
Heinz Rogland  
Telephon Steinplatz  
0931 u. 8121

Lustspielhaus  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Grand Hotel**  
Lustspiel von  
Paul Frank

Kleines Theat.  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in  
**Clubeute**

# Herbst Neuheiten

## Kleiderstoffe

Foulé-Tuch	reine Wolle, viele Farben	.....Meter	1 <sup>95</sup>
Jacquard	modernes Gewebe, für Jumperkleider	.....Meter	2 <sup>65</sup>
Schotten	reine Wolle, neue Stellungen	.....Meter	2 <sup>90</sup>
Woll-Crêpe de Chine	ca. 130cm br., grosse Farb-sort.	.....Meter	3 <sup>85</sup>
Veloutine	Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, diverse Farben	.....Meter	4 <sup>90</sup>
Natté	reine Wolle, ca. 130 cm breit, modernes Gewebe, neue Herbstfarben	.....Meter	6 <sup>90</sup>
Woll-Bordüren	ca. 130 cm br., aparte Neuheiten	.....Meter	7 <sup>90</sup>
Mantelstoffe	reine Wolle, ca. 140 cm breit, moderne Ausmusterung	.....Meter	8 <sup>90</sup>

## Seide und Samt

Crêpe Georgette	reine Seide, moderne Farben	.....Meter	4 <sup>90</sup>
Köpersamt	gute Kleiderqualität, moderne Farben	.....Meter	5 <sup>75</sup>
Crêpe Salin	reine Seide, grosse Farbauswahl	.....Meter	5 <sup>80</sup>
Velours-Jacquard	original-französische Neuheiten	.....Meter	11 <sup>50</sup>
Moiré	reine Seide, für das elegante Modekleid	.....Meter	12 <sup>50</sup>
Crêpe Satin imprimé	reine Seide, sehr moderne Muster	.....Meter	13 <sup>50</sup>

## Baumwollene Stoffe

Kleiderbarchent	solide Muster	.....Meter	78 <sup>pt.</sup>
Pyjamaflanell	neue Stoffe	.....Meter	1 <sup>25</sup>
Ratiné	einfarbig, für Morgenröcke	.....Meter	1 <sup>45</sup>
Damassé	zum Mantel- und Jackett-Inter	.....Meter	1 <sup>45</sup>
Washseide	Kunstseide mit Baumwolle, ca. 100cm breit, für elegante Leibwäsche geeignet	.....Meter	1 <sup>65</sup>
Ramagé	Kunstseide mit Baumwolle, neue Modelarben, ca. 100 cm breit	.....Meter	2 <sup>90</sup>

# HERMANN TIEFZ

DAS WARENHAUS BERLINS  
IN ALLEN STADTEILEN

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, anzuzeigen, daß am 8. September um 23 Uhr unser Vorstandsmitglied, Genosse

## Karl Stenzel

Berlin NO 18, Strausberger Str. 18  
im 70. Lebensjahre verschieden ist.  
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 12. September, 18 1/2 Uhr (nachmittags 6 1/2 Uhr), im Krematorium Berlin-Baum-schulenweg, Kieholzstraße 221, statt.

**Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung / E. V.**  
Die Verbandsleitung.  
Berlin SW 29, den 10. September 1929.  
Gneisenaustraße 41.

Mittwoch, 11. 9. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden A.-V. 187 18 1/2 Uhr <b>Siegfried</b>	Mittwoch, 11. 9. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus III 19 1/2 Uhr <b>Der Wildschütz</b>
<b>Staats-Oper</b> Am Pl.d.Republ. Vorst. 44 19 1/2 Uhr <b>Hoffmanns Erzählungen</b>	<b>Staatl. Schauspiel.</b> an Gendarmenmarkt A.-V. 166 20 Uhr <b>Wallensteins Lager Piccolomini</b>

**Staatl. Schiller-Theater, Charit.**  
20 Uhr  
**2 x 2 = 5**

## Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2019 - Saunen erlaubt  
Inferat. Varieté - Januar neu, immer gut

Gustav Hartung  
**Renaissance - Theater**  
Ueber 50 Mal: 7 1/2 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
v. W.S. Maughan. Regie: Gust. Hartung  
in der Premierenbesetzung  
Schauplatz O 1, 0901 u. 2543/94, Hardenbergstr. 5.

## Rose-

Theater, Große Frankfurter Str. 182.  
Bestellkasse: Alexander 3422  
Täglich 8-15 Uhr  
**Die Weber**  
von Gerhart Hauptmann  
Regie: Paul Rose  
Gartenbühne 8-15 Uhr:  
**Die Scheidungsreise**  
Moderne Operette in 3 Akten  
Regie: Hans Rose  
Sonntag, den 15. Sept., nachm. 2.30 U.  
Die erste Märchenvorstellung  
**Sneewittchen und die sieben Zwerge**

## CIRCUS BUSCH

Sonnabend 14. September  
abds. 8 Uhr  
**Gala-Eröffnung**  
mit dem Spielplan  
der Circus-Attraktionen  
**Die neue Preisgestaltung!**

**Kleine, feste Preise**  
Täglich 8 Uhr und  
sonn ab nachm. 3 Uhr) M. 0,50 - M. 5,-  
Sonntag nachm. Kinder halbe Preise  
Sonabend nachm. für Erw. u. Kinder  
ermäß. Preise M. 0,50 - M. 3,-  
Vorverk.: Circuskasse u. A. Wertheim

Vorverkauf auch im  
Pavillon der Rein-  
hardttheater,  
Kurfürstendamm,  
Ecke Uhlandstraße  
Bismarck 448/449

**Deutsches Theater**  
D.1. Norden 12 310  
9 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß,  
Regie:  
Max Reinhardt,  
Musik. Einrichtung  
E. W. Korngold,  
Ausstattg. L. Kainer

**Kammerspiele**  
D.1. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende gegen 10 1/2  
Der  
**Unwiderstehliche**  
Komödie von  
Géraldy und Spitzer  
Regie:  
Gustaf Gründgens

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10  
**Freudiges Ereignis**  
Lustspiel von Dell  
und Mitchell  
Regie: Leonine  
Sagan  
Sonabend, 14. Sept.  
7 1/2 Uhr  
Zum 1. Male  
**Kolportage**  
Komödie  
von Georg Kaiser  
Regie: Erich Engel

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
Den Angehörigen zur Nachricht, daß  
unser Kollege, der Mechaniker  
**Hans Straßburg**  
geb. 20. Februar 1896, am 8. September  
an Herzschwäche gestorben ist.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch,  
dem 11. September, nachm. 4 Uhr,  
am Friedhof des neuen Friedhofs  
Rixdahl'sches Revier, Hermannstr. 100,  
aus statt.  
Rege Beteiligung wird erwartet.

**Nachruf.**  
Am 5. September fand an Wagen-  
trauer unser Kollege, der Schlosser  
**Wilhelm Setter**  
geb. 12. Januar 1868.  
Die Beisetzung hat bereits statt-  
gefunden.  
Es ihre ihrem Widerten!  
Die Ortsverwaltung.

**Einheitsverband der Eisenbahner  
Deutschlands, Ortsgruppe Berlin**  
Unserer Mitgliedschaft zur Nach-  
richt, daß der Güterbahnenarbeiter,  
Rollige  
**Adolf Christ**  
Dieritzstraße Schönholz-Heinrichsdorf,  
im Alter von 62 Jahren infolge eines  
Blutsturzes am 8. September 1929  
verstorben ist.  
Es sei seinem Andenken!  
Die Einäscherung findet am Donner-  
stag, dem 12. September 1929, 17 Uhr,  
im Krematorium Gerickestraße statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Betriebsräte!**  
Die Betriebsrätezeitung Nr. 18 ist  
erschienen und kann gegen Vorlegung der  
Ermächtigungsscheine des Betriebsrats-Ob-  
mannes in unserem Bureau, Zimmer 5,  
täglich bis 4 Uhr, freitags bis 7 Uhr  
entgegengenommen werden.  
Die Ortsverwaltung.

## TOD UND TEUFEL

fallen Schwaben  
Schwabenpulver „Martial“ vertilgt  
Schwaben samt Brut reslos. Wirkung  
verheerend. Spritzdose Mk. 0.70, Original-  
packung Mk. 0.75, 1.40, und Mk. 2.50.  
In Drogerien erhältlich, sonst durch Otto  
Reichel, Berlin SO 49 Eisenbahnstr. 4.

**Hühneraugen**  
die neuerdings Fußquäler heißen, sowie alle  
anderen Hornhautstellen beseitigt unblutig  
**Kukirol**  
Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein  
kostet 75 Pfennig. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten  
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!  
Wundlaufen, Brennen und andere Fuß-  
schmerzen werden durch das Kukirol-Fußbad rasch be-  
seitigt. Das Kukirol-Fußbad erfrischt und stärkt die Füße  
und beseitigt die schnelle Ermüdung. Packung mit 4 Bädern

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell.  
5 und 8 1/2 Uhr  
Barbarossa 8256  
Unsere neuen Preise:  
Wochentags 5 Uhr 50 Pf., bis 3 Mark  
Tägl. 8 1/2 u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 8 Mark  
Original - Rastell usw.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2  
Alex. E. 4. 2066  
**INTERNAT. VARIETE**

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
tägl. 8 Uhr



**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL

**CASINO-THEATER**  
Lotharinger Straße 87.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Wem gehört mein Mann!**  
Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Leser  
Gutschein für 1-4 Personen  
Pauteil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonntags Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 5  
**Das gr. Fest-Programm der**  
**Steffiner Sänger**  
Nachmittags halbe Preise,  
ebendfalls das volle Fest-  
Programm!  
Dönhoff-Brattl  
Varieté - Tanz  
Falkner-Orchester.

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
8 1/2 Uhr  
**Hannibal ante  
poros**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit  
Curt Bois.

